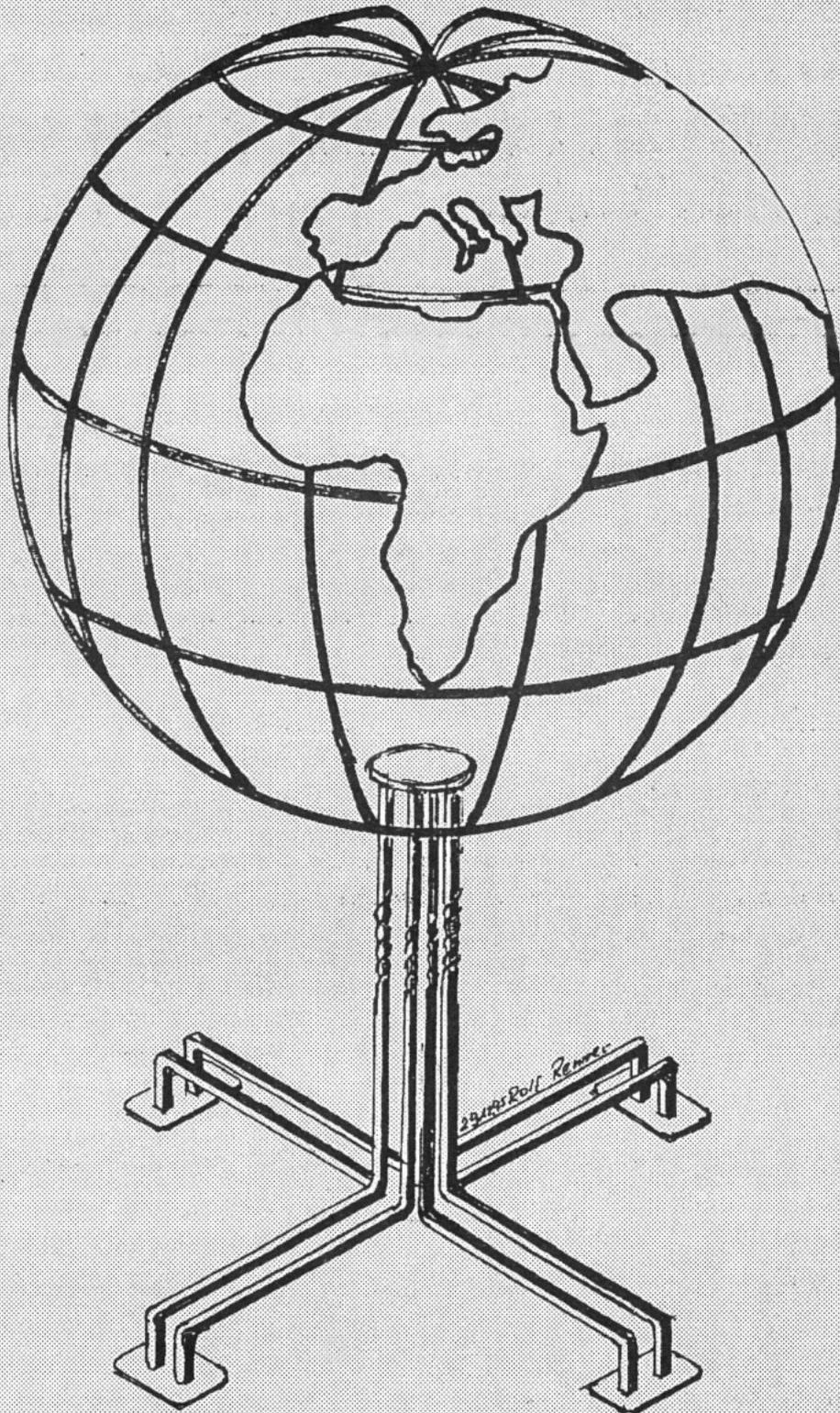


Unsere Gemeinde

Rundbrief der Martins-Kirchengemeinde Espelkamp 1/97



Entwurf: Weltkugel für die Evangelische Martinskirchengemeinde Espelkamp

Das Jahr 1997 hat begonnen. Noch wissen wir nicht, vor welche Aufgaben wir gestellt werden.

Offene Fragen in unserer Martins-Kirchengemeinde verlangen nach Antworten, sich verändernde Strukturen erwarten Entscheidungen. Wir hoffen dafür auf Gottes gnädigen Beistand und seine Hilfe.

Unser Gemeindebrief will weiterhin informieren und zum Nach- und Mitdenken anregen. Er will vor allem auch zur aktiven Mitarbeit einladen, jeden nach seinen Möglichkeiten: zu den Gottesdiensten, in denen wir die Gemeinschaft untereinander spüren, und zur Teilnahme an den vielfältigen Angeboten in

unseren Gemeindebezirken. Wir grüßen Sie alle mit dem altirischen Segensspruch:

*Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen
und um dich zu schützen,
gegen Gefahren von links und rechts.
Der Herr sei in dir,
um dich zu trösten,
wenn du traurig bist.
Der Herr sei über dir,
um dich zu behüten.*

Waltraud Meyer

Inhalt

Chronik: Das Martinshaus an der Rahdener Straße	4
Weltgebetstag in Espelkamp	11
Was ist eigentlich...ein Kanon?	12
Tanzania: Besuch aus Bweranyange	16
Eine Idee wird Wirklichkeit: Pizzeria für Tanzania	18
Demnächst eine ständige Einrichtung: UNDUGU-Laden	19
Ein Brief von der Insel Amrum; Langenbachs berichten	22
Preisrätsel	24
Rätselaufösung aus Heft 3/96	26
Neues Konzept für den Konfirmandenunterricht	27
Der Gemeindebulli	27
Heller Talar für Pfarrer der Martins-Kirchengemeinde?	28
Überraschung im Kindergarten: Ein Ballbad für den Brummkreisel	29
Wichtige Telefonnummern und Adressen	30
Einladung	31

Impressum

HERAUSGEBERIN: Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp, Rahdener Str. 15, 32339 Espelkamp, ☎ (0 57 72) 44 15

REDAKTION: Hartwig Berges, Brunhilde Fleer, Christoph Heuer, Beate Himmelbach, Waltraud Meyer, Brigitte Schubel

V.i.s.d.P.: Christoph Heuer, Mittelgang 17, 32339 Espelkamp

DRUCK: Andreas Fritz, Kreiskirchenamt Lübbecke

AUFLAGE: 3 100

ERSCHEINUNGSWEISE: dreimal jährlich

NÄCHSTE AUSGABE 2/97: Juni 1997

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR 2/97: 18. April 1997

Gedanken zur Jahreslosung 1997

Jahreslosung 1997

Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt?

Mit diesem Satz aus dem Lukas-Evangelium grüße ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, zum neuen Jahr. Dieser Satz ist die Jahreslosung für 1997 und soll somit als Motto über dem ganzen Jahr stehen.

Es ist ein erstaunlicher Satz. Denn es wird mir hier nichts zugesagt oder verheißen, sondern eine Frage wird mir gestellt. Eine Frage, die mich zu einer Antwort bewegen möchte.

Auf den ersten Blick scheint die Antwort recht einfach zu sein. Nichts nützt es dem Menschen, der viel gewinnt, aber sich selbst verliert und beschädigt, absolut nichts. Und solch ein Mensch möchte ich gewiß nicht sein. Ich möchte nicht auf der Seite der Verlierer stehen, der „Looser“ sein, wie meine Kinder es salopp formulieren. Ich möchte gewinnen, die ganze Welt und mich selbst natürlich auch, möchte „Champion“ sein oder zumindest dazu gehören.

Ich möchte mir etwas erarbeiten, möchte gut sein, im Beruf und zu Hause. Die Ziele, die ich mir stecke, möchte ich erreichen. Denn es ist doch ein gutes Gefühl, erfolgreich zu sein.

Meint die Jahreslosung etwa, daß ich dies alles nicht mehr darf und soll? Verlangt sie von mir, ab jetzt zu den „Loosern“ zu gehören? Nichts mehr zu erstreben, nichts mehr erreichen zu wollen, kein Ziel mehr zu haben?

Die Welt gewinnen wollen und dabei sich selbst verlieren und Schaden nehmen - das heißt doch: alles nur von mir selbst zu erwarten, mit nichts mehr von außen zu rechnen, auf mein eigenes Inneres nicht zu vertrauen. In einem Bild ausgedrückt: mit erhobener Faust und gespreizten Ellenbogen dastehen, kämpferisch; ich, ich allein muß es schaffen. Eine begrenzte Zeit mag das gut gehen. Auf die Dauer ist es anstrengend, mehr noch, es ist schädlich, es macht krank.

Meine Ziele, mein Engagement, all das, was ich erreichen möchte - das ist es - in der Regel jedenfalls - nicht, was mich Schaden nehmen läßt. Schaden füge ich mir zu durch meine Unfähigkeit, auf Hilfe und Unterstützung von außen zu vertrauen, auf Hilfe von Gott und den Menschen. Mit offenen Händen dastehen, bereit zum Empfangen, auch und vielleicht gerade dann, wenn ich mit meinem Latein am Ende bin. Dann kann ich viel gewinnen, die Welt und auch mich selbst. Das wünsche ich Ihnen für 1997!

Jesus Christus
spricht:
*Was nützt es einem Menschen,
wenn er die ganze Welt
gewinnt, dabei aber sich selbst
verliert und Schaden nimmt?*
Lukas 9, Vers 25

Bärbel Nagel

Das Martinshaus an der Rahdener Straße

Von den Anfängen bis zur Gegenwart

Einleitung

Es ist wohl das interessanteste, weil am vielfältigsten genutzte Haus in Espelkamp. „Ich finde es schon erstaunlich, was das Haus, dessen Dach immer noch den Tarnanstrich des 2. Weltkrieges trägt, alles geleistet hat... Es ist schon eine interessante Geschichte, für die es in unseren Landen sicher nicht viele Parallelen gibt.“

(Helmut Ronicke in einem Brief 1982)

Jugendcafe und Diakoniebereich) und dem Südflügel (heute mit Gemeindesaal, Kirchenbüro und Räumen für die Gemeindearbeit).

Was hat dieses Haus in mehr als 50 Jahren seit seiner Errichtung im 2. Weltkrieg alles erlebt?

Es soll versucht werden, seine abwechslungsreiche Geschichte nachzuzeichnen für alle, die es miterlebt haben, zur Erinnerung; anderen zur Kenntnis.



Ansichtskarte. Originaltext auf der Rückseite: „Heimatvertriebenen-Stadt ESPELKAMP-MITWALD, Ev. Martins-Kirche im Steilhaus mit Glockenturm“

Es geht um das große, langgestreckte Gebäude an der Kreuzung Rahdener Straße / Birger-Forell-Straße mit seinem Zentralbau (der heutigen Martinskirche) und den beiden Flügelbauten: dem Nordflügel (heute

entnehmen wir dem Bericht, den Pastor H. J. Diehl, ein enger Mitarbeiter Pastor Pawlowskis im Hilfswerk der Evang. Kirche von Westfalen, von einer Besichtigung der Muna aufgeschrieben hat:

Mit seiner Straßenfront von über 100 m Länge und einer Grundfläche von 1.600 m² ist es ein ins Auge fallendes Gebäude, das als Teil der Heeresmunitionsanstalt im Espelkammer Wald errichtet wurde. Über die genaue Bauzeit und Nutzung im Krieg ist kaum etwas bekannt. Eine erste Notiz

Am 12. März 1947 habe ich zum ersten Mal das eigentliche Gelände der Muna betreten... Das Lager war leer. Es lag tiefer Schnee, der keine Spuren zeigte... Wir gingen in ein paar Hallen und in **das damalige Wohlfahrtsgebäude**, und ich konnte sehen, daß diese in einem guten baulichen Zustand waren. In jeder anderen Hinsicht fehlte jedoch fast alles, was man für die Unterbringung von Menschen braucht.

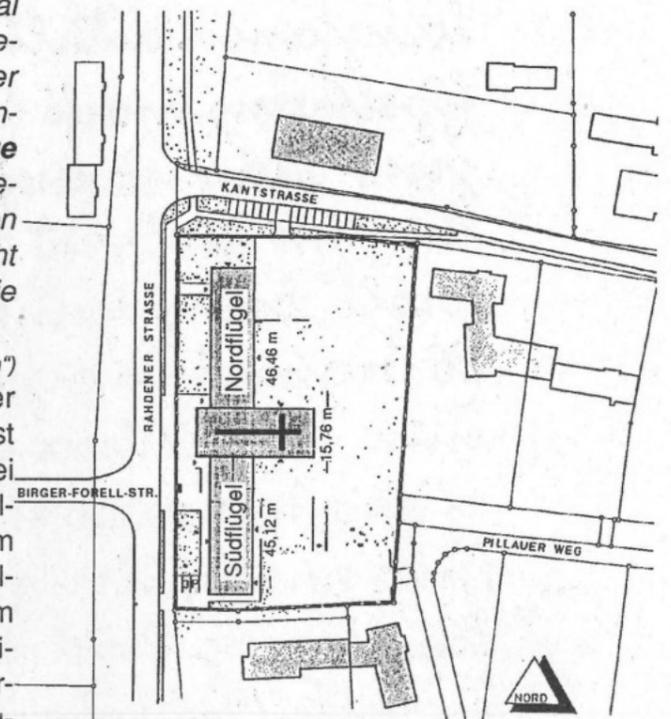
(H.J. Diehl in einem Bericht „Nach 20 Jahren“)

Auffallend und für die Bauweise solcher staatlichen Häuser im 3. Reich typisch ist wohl die symmetrische Anordnung der drei Baukörper: Ein Zentralbau mit zwei Flügelbauten. Allein in Espelkamp gibt es mit dem heutigen Hauptgebäude des Ludwig-Steilhofes – dem Ernst-Wilm-Haus – einen zum Verwechseln ähnlichen Bau. Ich habe keine Antwort auf die Frage nach den unterschiedlichen Funktionen dieser beiden Häuser gefunden. Hing die Doppelung ganz einfach mit der großen Zahl der Arbeiter und Soldaten zusammen? Unter der Leitung des Majors Ernst Küppers sollen teilweise bis zu 2000 Personen in der Muna beschäftigt gewesen sein, einschließlich der russischen Fremdarbeiter, die im Barackenlager im Gebiet der heutigen Kolonie untergebracht waren.

Aber nun zu den wenigen Hinweisen auf die Nutzung des uns interessierenden Gebäudes: Im äußersten linken Bereich des Nordflügels, der allein im Erdgeschoß fast 20 kleine Zimmer – für Bürozwicke? – umfaßte, war eine Badeabteilung eingerichtet. Säurefest beschichtete Wannen standen bereit, wohl zur intensiven Reinigung nach dem Umgang mit gefährlichen Stoffen.

Viele Bezeichnungen gibt es für den Saal im Mittelteil, die heutige Martinskirche: Festsaal und Gesellschaftsraum; Feierraum; „Kraft durch Freude-Saal“.

Von diesem größten Raum führte eine Durchreiche zum heutigen Gemeindesaal im Südflügel. War dieser Raum mit seiner



gewölbten Decke auch schon in der Zeit der Muna als Küche genutzt, wie es danach in den ersten Jahren der Fall war? In einem alten Bauplan taucht ebenso wie in dem Bericht von H. J. Diehl für den gesamten Komplex der Name „Wohlfahrtsgebäude“ auf.

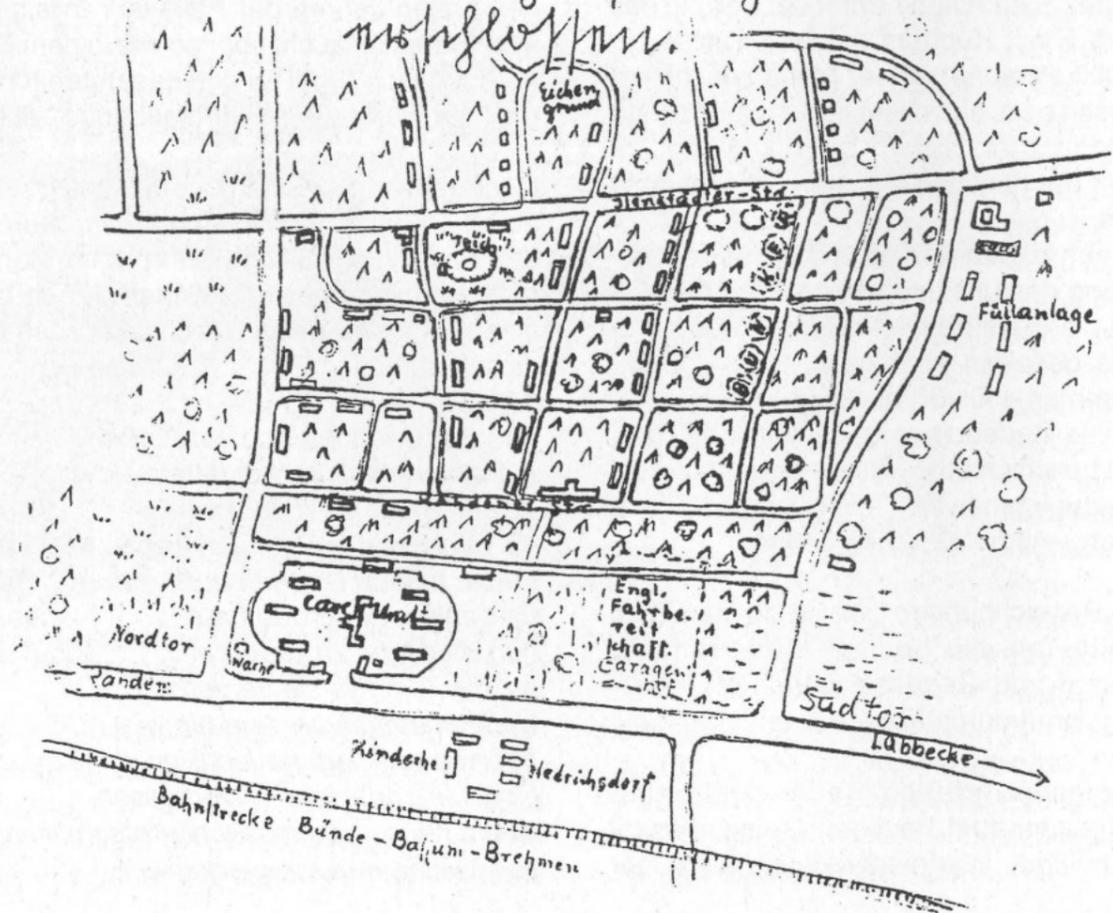
Nachdem mit Wirkung vom 13.10.1947 durch General Bishop genehmigt wurde, daß das Evangelische Hilfswerk im Muna-gelände mit seiner dringenden Arbeit beginnt, fing eine neue Geschichte auch für diesen zentralen Gebäudekomplex an.

*Langsam wandelt sich die Zeit –
Espelkamp macht sich bereit,
jene Männer aufzunehmen,
die ihm Ziel und Richtung geben.
Forell, Bishop tauchen auf!
Es beginnt der große Lauf,
nun die Muna zu erwerben,
eh' die Tommys sie verderben.
Heiß umstritten her und hin,
Espelkamp kriegt neuen Sinn.*

*Noch ehe das Jahr 47 verflossen,
ist ein neues, großes Gebiet erschlossen.*

(aus einer Chronik des Ludwig-Steil-Hofes)

Lümpchen wurdelt sich die Zeit -
 Lagerkemp wurdelt sich bereit,
 zum Männen aufzuzimmern.
 In ihm Ziel und Richtung geben.
 Gott, Liffog künften auf!
 Es beginnt die große Leut,
 mit die Männer zu kommen,
 auf die Sonntag für kommen.
 heißt imstücken für und für,
 Lagerkemp bringt neuen Sinn.
 Hier ist der Jahr 47 wurdelt,
 ist ein neues, großes Gebiet



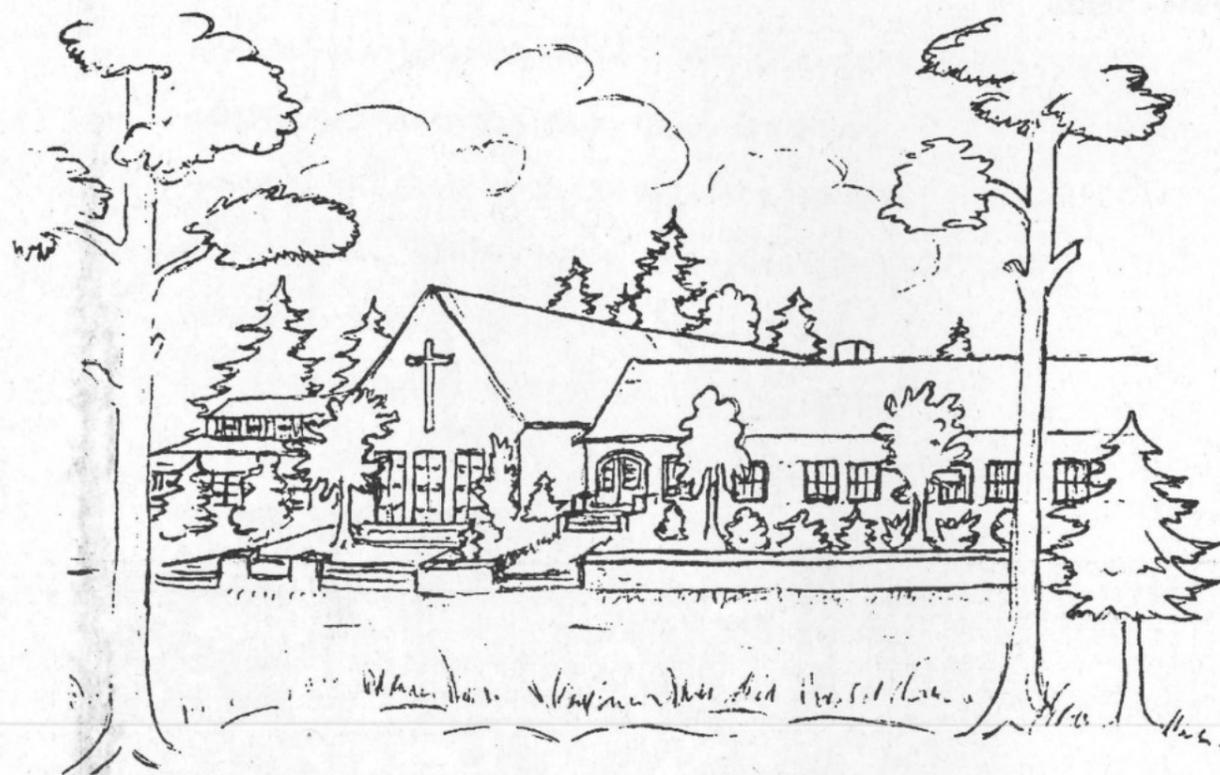
1948 - 1952



Am 3.10.1948,
 dem Tag der Namensgebung
 von Ludwig-Steil-Hof
 und Ludwig-Steil-Haus

Bei der Gründungsfeier des „Ludwig-Steil-Hofes“ am 3. Oktober 1948 erhielt das Gebäude an der Rahdener Straße den Namen „Ludwig-Steil-Haus“. Hier war nun für die nächsten Jahre der Mittelpunkt aller diakonischen Arbeit im entstehenden Espelkamp-Mittwald. Der uns heute als Ludwig-Steil-Hof vertraute Bezirk an der Lübbecker Straße war noch bis zum Februar 1950 von der Car Unit, einer Fahrenheit der englischen Besatzungsmacht, besetzt. Erst nach den erforderlichen Umbauarbeiten stand dieses Gelände mit seinen 10 festen Gebäuden für die diakonische

Arbeit zur Verfügung. Am 15.7.1950 übernahm das Evangelische Hilfswerk diesen Komplex und feierte schließlich am 9.6.1951 die Einweihung des Heimgeländes. Bis dahin aber begann die umfangreiche Arbeit der Hilfe für die nach den Schrecken des Krieges Entwurzelten in unserem heutigen Martinshaus, damals genannt „Ludwig-Steil-Haus“. Und Halle auf Halle ward installiert, die Heizung gemacht, daß niemand mehr friert. Und wirklich, schon nach Jahresfrist, das Steilhaus zu beziehen ist.



Und halla auf halla nord im hallin
 Ein hainung gemaist, der binnmondung zu sein
 Und wir plif, fion noch jafordkrist,
 Der Dailforn zu bzingen ist.

Aus einer Chronik des Ludwig-Steil-Hofs

Nordflügel

Hier begann Schwester Luise Wäscher, die am 1.5.1948 vom Mutterhaus Sarepta in Bethel nach Espelkamp entsandt wurde, mit Schülerinnen aus der Flüchtlingsjugend eine **Haushaltungsschule**. Unterrichtsraum, Nähstube, Lehrküche und Speiseraum waren im Untergeschoß eingerichtet. Durch amerikanische Mennoniten wurde das Dachgeschoß ausgebaut, um die erforderlichen Schlafräume zu schaffen.

Als die ersten 8 Mädels hier einzogen, fanden sie weder ein fertiges Heim noch eine eingerichtete Schule vor. Das Buschwerk

und die Zweige der Weiden hinter dem Haus waren so dicht herangewuchert, daß erst einmal mit Axt und Hacke diese Dornröschenhecke gerodet werden mußte, damit Luft und Sonne in die Fenster hereinkommen konnte. – Und wie sah es innen aus? Wohl hatte man das Dachgeschoß mit leichten Wänden zu hellen, luftigen Räumen ausgebaut, und der weiße Plattenfußboden gab ein freundliches Aussehen. Aber das Inventar! Ein Erbe der Muna, für rauhe Krieger gedacht!

(In der Festaussage der Espelkamper Nachrichten Oktober 1959 – 10 Jahre Aufbau in Espelkamp)

Die Schule – 1949 lebten dort bereits 28 Mädchen – wurde schon im Frühjahr 1950 staatlich anerkannt. Nach Schwester Luise übernahmen zwei Schwestern Wuppermann und dann die Lehrerin Frau Charlotte Siber die Leitung. 1956 zog die Schule um in das Paul-Schneider-Haus im Steilhofgelände; nur die Schlafräume im Dachgeschoß wurden noch länger genutzt.

Das **Altersheim**, das zuerst im Haus der Aufbaugemeinschaft an der Beuthener Straße untergebracht war, zog 1949 in das Ludwig-Steil-Haus um. Erst im Mai 1953 bekam es mit dem Rosenhaus im Steilhofgelände sein eigenes Haus. Die Leitung hatten die Diakonisse Luise Poppensieker und Frau Erna Oppermann. Im Tagebuch einer Bewohnerin – Ruby-Jane Freifrau von Wintzingerode – ist darüber zu lesen:

Seit Weihnachten (7.12.1949) ist unser Altersheim auf den Steilhof verlegt, und wir haben uns wohl in jeder Beziehung verbessert, vor allem durch fließendes Wasser in jedem Zimmer. Nur arg unruhig ist es durch die Haushaltungsschule, aber solange man gesund ist, genießt man den Hauch der sprühenden Jugend, der durch das Altersheim zieht.

Weiter richtete sich im Nordflügel der für den Aufbau in Mittwald wichtige **Planungsstab Dr. Ilgner** (Vorläufer der Aufbaugemeinschaft) seine Büros ein. Die Verwaltungsräume des Hilfswerks, verantwortlich für die Steilhof-Arbeit, fanden durch den Kirchsaal getrennt im Südflügel Raum.

Die aus der Munazeit bestehende Badeeinrichtung an der Nordseite des Gebäudes wurde bis 1962 als **Zentralbad** für die Bewohner nicht nur des Hauses bereit gehalten.

Von 1949 bis 1951 wurde in einem kleinen Raum, kaum größer als eine Telephonzelle – der späteren Kleiderkammer der Fürsorgerin –, die erste **Poststelle** eingerichtet. Hier zahlte Gerhard Woith die Renten aus, ehe er dann in einer halben umgebauten Munahalle an der Breslauer Straße mehr

Raum bekam. Der einzige Briefkasten Mittwalds blieb aber am Steilhaus!

Südflügel

Hier war im jetzigen Gemeindesaal die **Zentral-Dampfküche**, die zum Teil 1.800(?) Personen mit Essen versorgen mußte! Gegessen wurde in zwei **Eßsälen** im zur Straße gelegenen Bereich. In einem Raum – wohl dem heutigen Konferenzzimmer – aß die Allgemeinheit; in einem kleineren Raum saßen die Schwestern und besondere Gäste. – Wie bereits berichtet, war in diesem Bereich auch die **Verwaltung der Steilhof-Arbeit** untergebracht.

Der große Saal

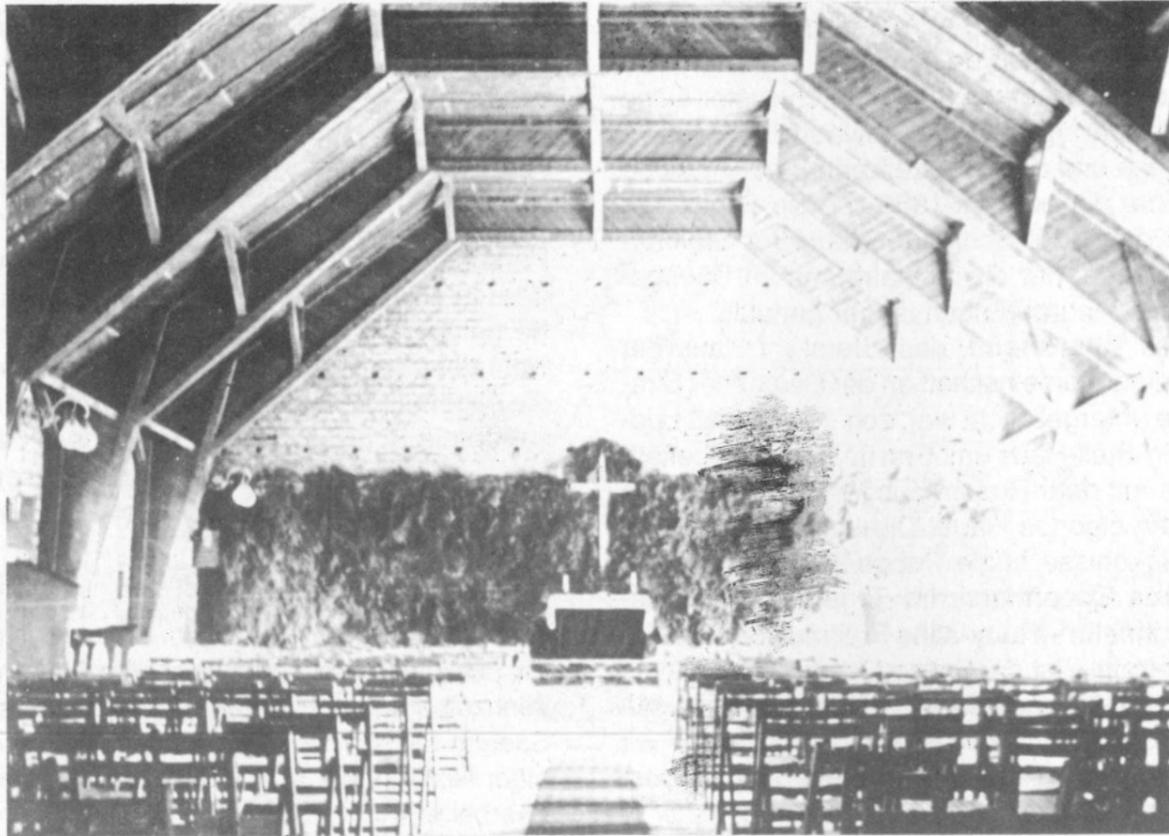
Ein schlichtes Holzkreuz über dem Eingang kennzeichnete von Anfang an den großen Saal im Mittelteil als **Kirchraum**. Schon in einer Notiz vom 7.5.1948 heißt es: „...stark gearbeitet wird auch in dem großen Raum, der als Kirche für Espelkamp gedacht ist.“ Es gibt die mündliche Überlieferung, daß am 20. Mai 1948, dem ersten Pfingsttag, dort zum ersten Mal Gottesdienst gefeiert wurde.

Im Wesentlichen war es noch der Saal aus der Munazeit in seinem ursprünglichen Rohzustand ohne bauliche Veränderungen. Hinter einem provisorischen Altar stand ein Holzkreuz. Die Kanzel bestand aus einem von Militärdecken umhüllten Brettergestell. Noch gab es keine Bänke. Ein Kind schrieb nach Hause:

Sie haben hier eine merkwürdige Kirche. Da muß man sonntags die Bänke hintragen.

Eine von Stift Quernheim ausgeliehene Glocke rief bereits seit dem April 1950 zu den Gottesdiensten. Sie hatte ihre Aufhängung zwischen zwei Bäumen der Kirche gegenüber bekommen.

Der Kirchsaal war nicht nur mit dem Südflügel durch eine große Tür verbunden, wie wir es auch heute noch kennen; in gleicher



Kirchraum im „Ludwig-Steil-Haus“



Glocke zwischen den Bäumen

Weise führte auch eine Tür zum Nordflügel, von der aus ein langer Gang bis zum Ende des Gebäudes führte, an dem rechts und links die zahlreichen Räume lagen, über deren erste Nutzung oben berichtet wurde. Der erste Raum rechts, der eine eigene Tür zum Kirchraum bekam, diente als **Sakristei**. Hier zog Pastor Gerhard Plantiko 1950 ein, der seine Familie nicht sofort mitbringen konnte, weil es noch keine Wohnung für sie gab. So wohnte, arbeitete und schlief er zuerst direkt neben der Kirche.

Wie sehr das Ludwig-Steil-Haus – unser heutiges Martinshaus – für das entstehende Espelkamp Mittelpunkt war, wird auch daran deutlich, daß 1949 vor dem Nordflügel zwei kleine Kioske entstanden: Der Tabakladen von Fritz Ziegerß und der Zeitungs- und Schreibwarenladen von Hans Wagner (später Wichmann). Zusammen mit dem Laden, den Friedrich Buck gegenüber in der Rahdener Straße im ehemaligen Ölkeller

der Muna eröffnete, in dem man neben Lebensmitteln ein breites Sortiment an Haushaltsartikeln von der Nähnadel bis zum Herd und den Möbeln für den ersten Bedarf erstehen konnte, war hier am Martinshaus die

Urzelle auch des Geschäftslebens von Espelkamp.

Ernst A. Kreutz

Wird fortgesetzt.

Weltgebetstag in Espelkamp

Frauen christlicher Konfessionen laden zum Weltgebetstag in Espelkamp ein. Er findet am **Freitag, dem 7. März um 18.00 Uhr** in der **Katholischen Kirche** mit anschließendem Beisammensein im katholischen Gemeindezentrum statt.

Frauen aus **Korea** haben die Gebetsordnung formuliert, die unter dem Thema steht: „**Wachsen - wie ein Samenkorn zum Baum.**“

Durch Texte, Szenenspiel, Musik und Dias erfahren wir viel von diesem fernen, geteiltem Land, dessen Probleme uns - trotz der fremden Kultur - verständlich werden.

Nur wenige Monate nach dem Fall der Mauer in Deutschland herrschte in Korea eine starke Aufbruchstimmung mit der Hoffnung, daß die Mauer zwischen Nord- und Südkorea nun auch bald fallen könnte. Doch bis heute ist sie so undurchdringlich geblieben wie zuvor. So mußten die Frauen aus Südkorea die Ordnung ohne Beteiligung der Nordkoreanerinnen schreiben. Sie haben sie aber durch ihre Trauer wegen der Trennung und das intensive Gebet um Wiedervereinigung einbezogen. Nicht nur die Wiedervereinigung steht im Mittelpunkt, sondern auch die Lage der Frauen in Korea heute und vor 50 Jahren, als Frauen für die japanische Armee als Zwangsprostituierte („Comfort-Women“) benutzt wurden. Ausgehend von der Verheißung zu „Wachsen - wie ein Samenkorn zum Baum“, die durch das Gleichnis vom Senfkorn verdeutlicht wird, betrachten die Frauen ihre Wirklichkeit. Le-

gen sie die Verheißung als Maßstab an, dann können sie ihre Gesellschaft nicht als den Ort sehen, der Frauen ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Zwar haben sich durch die wachsende Industrialisierung die Bewegungsmöglichkeiten für Frauen gelockert und Bildung ist ihnen auch vielfach zugänglich. Doch prägen nach wie vor traditionelle Vorstellungen von der Rolle der Frau das Leben und führen so oft zu großen Spannungen, wenn Ideologie und Lebensrealität nicht mehr in Einklang zu bringen sind. Die Frauen finden sich und das Schicksal der koreanischen Frauen im 2. Weltkrieg wieder in dem Sämman-Gleichnis als der Samen, der auf schlechten Boden fällt. So bleibt für sie der Weg zur Verheißung noch zu gehen. Aber gleichzeitig gibt ihnen die Verheißung Kraft zum Handeln, um in ihrem Land „Gerechtigkeit zu säen“. Wie diese aussehen sollte, das benennen sie deutlich. Die Überwindung der Teilung des Landes ist eine Forderung, aber auch der Abbau von Vorurteilen gegenüber Frauen, die Verzicht auf Gewalt gegen sie und die Überwindung des neuen Wohlstandsdenkens, das mit Verlust von Werten einhergeht. Sie bitten uns, mit ihnen zu beten und zu handeln: um bessere Zukunftschancen für Frauen ihres Landes und für eine menschlichere Gesellschaftsordnung, die Frauen wachsen läßt wie ein Samenkorn zum Baum.

*Das Vorbereitungsteam
des Weltgebetstages*

...ein Kanon?

oder: Wie sind die Schriften in die Bibel gekommen?



Schaut man im Fremdwörterbuch nach, so erfährt man, daß das Wort aus dem Griechischen kommt, eigentlich Richtschnur, Regel bedeutet und heute in 13 verschiedenen Bedeutungen in der Bildenden Kunst, der Musik, Rechtswissenschaft, Mathematik, Astronomie, aber auch in der Theologie verwendet wird. In unserem Fall ist aber der sogenannte Bibelkanon gemeint.

Darunter versteht man die Gesamtheit der von der Kirche als heilige Schriften anerkannten Bücher der Bibel.

Leider gibt es ja nicht nur eine Kirche, und die Bibel besteht aus dem alten und dem neuen Testament. Hinsichtlich des neuen sind sich zwar alle christlichen Kirchen heute einig, beim Alten Testament bestehen jedoch zwischen einigen orthodoxen, den evangelischen und katholischen Kirchen auch unterschiedliche Auffassungen.

Nun ist es natürlich interessant herauszufinden, wie denn der Bibelkanon entstanden ist. Dabei muß allerdings zwischen altem und neuem Testament unterschieden werden, denn die Kanonisierung des Alten Testaments vollzog sich im Lauf der Geschichte des Volkes Israel in dem Maße, in dem seine Bestandteile durch die Verknüpfung mit dieser Geschichte Geltung erhielten, ohne daß sie verbindlich hätten zusammengestellt werden müssen. Dieser Kanon ergab sich sozusagen von selbst durch die Autorität der Inhalte und Verfasser der Schriften. So wurden etwa die Prophetenbücher auch deshalb dazu gerechnet, weil sich deren Unheilsankündigungen durch die Erfahrungen des babylonischen Exils bestätigt hatten. Im übrigen gab es im Judentum die Vorschrift, jedes abgenutzte, verschlissene Exemplar der Heiligen Schrift auszusondern und feierlich zu bestatten. Dazu

wurden solche Exemplare zunächst in einem besonderen Raum, einer „Geniza“, untergebracht. Nun mußten sie aber noch abgeschrieben werden. So kommt es, daß immer nur jüngere Schriften des Alten Testaments überliefert worden sind. Allerdings kann davon ausgegangen werden, daß es sich um ein ausgefeiltes Traditionssystem gehandelt hat, bei dem schon vor einer etwaigen Unleserlichkeit penibel abgeschrieben wurde, so daß die „neuen“ Schriften wohl präzise den verschleißenden entsprachen. Auf diese Weise lagen auch dem Hohen Rat der Juden in neutestamentlicher Zeit in inhaltlicher Hinsicht durchaus echte hebräische Urtexte vor, als er auf der Synode in Jamnia, seinem damaligen Sitz, Ende des 1. Jh. n.Chr. einen ersten hebräischen Kanon festsetzte. Dazu gehörten dann das Gesetz (1.-5.Mose), die Propheten und die sog. Schriften (Hagiographen), deren Zahl und Inhalte zunächst noch umstritten waren, sich aber bald danach stabilisierten.



Bekanntlich kennt aber die hebräische Schrift keine Selbstlaute (s. u. 3/95, S.18) und kann folglich bei gleichen Buchstaben unterschiedlich ausgesprochen werden, wie man z.B. im Deutschen „lbn“ wie laben, leben, lieben oder loben sprechen könnte. Dadurch entstehen natürlich besonders bei Übersetzungen leicht sinnentstellende Fehler. Aber erst ab 700 n.Chr. wurde durch die sog. „Masoreten“ (Masora = Überlieferung)

der hebräische Text in Orthographie, Aussprache und Vortragsweise durch ein System von Zeichen mit Randbemerkungen festgelegt, so daß eigentlich erst von da ab hebräische Texte besser sinntreffend übersetzbar wurden.

Zwar gab es etwa seit 130 v. Chr. die Septuaginta (s. u. 3/95, S.18). Das war eine Übersetzung ins Griechische und ist wesentlich umfangreicher als der erwähnte in Jamnia festgelegte Kanon. Sie wurde vor allem für die griechisch sprechenden Juden in Ägypten benötigt, wo sie auch entstanden ist.

Sie war aber auch die Bibel der christlichen Urgemeinde, denn den jüdischen Kanon gab es ja zu Beginn ihrer Geschichte noch nicht. Und die Verfasser der neutestamentlichen Schriften gewannen daraus ihr gedankliches und sprachliches Material.

Aber auch als es den jüdischen Kanon gab, hat ihn die christliche Kirche nicht einfach übernommen, denn die Septuaginta enthielt ja weit mehr Schriften (s.o.). Der Kirchenvater Hieronymus hat diesen Kanon zwar durchsetzen wollen, scheiterte aber mit diesem Versuch. Er bezeichnete die über ihn hinausgehenden Schriften als „Apokryphen“ (gr. „verborgene“). So werden ja auch heute noch die Schriften genannt, deren Zugehörigkeit zum Alten oder Neuen Testament umstritten ist. In manche Bibelausgaben hat man sie ganz oder teilweise aufgenommen, in andere nicht. Hieronymus nahm sie in seine eigene Bibelübersetzung, die „Vulgata“ (s. u. 3/95, S.18), dann doch auf, und diese lateinische Bibel aus dem Jahre 405, die ja schon das Neue Testament enthielt, wurde mit der Mehrzahl der Apokryphen zum maßgeblichen Bibeltext der römisch-katholischen Kirche, hat deren alttestamentlichen Kanon bestimmt und damit auch die Kirchentherminologie weitgehend geprägt. Luther hat die Apokryphen übrigens bezeichnet als „Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleichzuhalten und doch nützlich und gut zu lesen sind.“ In der ev. Kirche gilt also seit Luther, daß nur die Bücher mit hebräischem Urtext zum Alten Testament gehören.



Wie aber hat sich denn nun ein Kanon des **Neuen Testaments** entwickelt? Sicher ist, daß seine Entstehung wesentlich später liegt als die seiner einzelnen Teile, gab es doch für die urchristliche Gemeinde eine Heilige Schrift, an die man sich halten konnte. Zudem erwartete die Gemeinde das Weltende als unmittelbar bevorstehend und sah daher keinen Anlaß, die Bibel durch christliche Schriften zu ergänzen. Nur wurde das Aussterben der unmittelbaren Zeugen des Jesusgeschehens allmählich zum Problem, hatte man dies doch bisher als gegenwärtig verstanden. Nun entwickelte sich die Notwendigkeit der Überlieferung. Daher entstanden in den letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts die Evangelienchriften und fixierten so die Jesus-Überlieferung. Gemeinden, die durch die Mission des Paulus entstanden waren, hatten Schwierigkeiten und Fragen. Darum schrieb Paulus ihnen Briefe, die gesammelt, ausgetauscht und in den Gottesdiensten verlesen wurden (s. auch 2.Petr. 3,15-16, Kol 4,16). Außerdem entstand eine Reihe von Schriften mit angeblicher apostolischer Verfasserschaft mit dem Anspruch auf die Autorität der Primärzeugen, einer damals durchaus üblichen Verfahrensweise, wie z.B. Epheserbrief, Timoteusbriefe oder Petrusbriefe. Aber auch weitere Evangelien sind entstanden wie etwa das um 150 viel benutzte Petrus-Evangelium. Zu einer Kanonisierung im engeren Sinne kam es schon dadurch allmählich, daß die christlichen Schriften durch ihre gottesdienstliche Verwendung bekannt, anerkannt und mehr und mehr als denen des Alten Testaments ebenbürtig angesehen wurden.

Den eigentlichen Anstoß zu einem festgelegten Kanon gab aber Marcion, eine interessante Figur der Kirchengeschichte, der von 85 bis um 160 lebte. Er hatte in Rom eine Gemeinde gegründet, die sich bewußt außerhalb der Großkirche stellte und sich bald im ganzen Imperium ausbreitete. Marcion unterschied zwischen dem guten Gott des Neuen und dem rächenden Schöpfer-

gott des Alten Testaments. Folglich erklärte er für seine Gemeinden nur das von alttestamentlichen Textstellen „gereinigte“ Lukasevangelium und 10 Paulusbriefe als verbindliche heilige Schriften und schuf damit den ersten neutestamentlichen Kanon. Marcion wurde zwar um 144 als Sektierer aus der Kirche ausgeschlossen, aber sein Kanon hat wohl die kirchliche Kanonbildung vorangetrieben. So kommt es schon um 200 bei den damals führenden Theologen Tertullian, Irenäus und Clemens Alex zu einem zweiseitigen Neuen Testament mit 4 Evangelien, 13 Paulusbriefen, der Apostelgeschichte, dem 1. Johannesbrief und der Offenbarung. Diese Zusammenstellung ist dann schon nahezu identisch mit dem sog. Kanon Muratori. Dabei handelt es sich um das älteste erhaltene Schriftenverzeichnis der Kirche aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. Es ist als Fragment einer Handschrift aus dem 8. Jahrhundert erhalten und wurde von dem Mailänder Gelehrten Muratori entdeckt und 1740 veröffentlicht. Aber die Zugehörigkeit einzelner Schriften zur Bibel blieb umstritten. Das galt z.B. für den Hebräerbrief und die Offenbarung. Eine autoritative Entscheidung beendete dann im Jahre 367 diese Unsicherheit, als der damalige Bischof von Alexandria Athanasios die auch heute noch in unserem Neuen Testament stehenden 27 Schriften für die Ostkirche kanonisierte. Die Synode von Hippo-Regius in Nordafrika übernahm dann 393 diese Entscheidung für den Westen.

Trotzdem waren die Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Schriften denn zum Kanon gehören sollten, noch nicht vollständig beseitigt. Das galt weiterhin für den Hebräerbrief. In manchen späteren Bibeln findet man ihn nicht, dafür aber einen Paulusbrief an die Laodiceer. Auch ein 3. Korintherbrief kommt vor. Dennoch wurde der festgelegte Kanon von 393 nicht mehr ernsthaft in Frage gestellt. Auch Luther hat ihn beibehalten, bis auf die Reihenfolge der

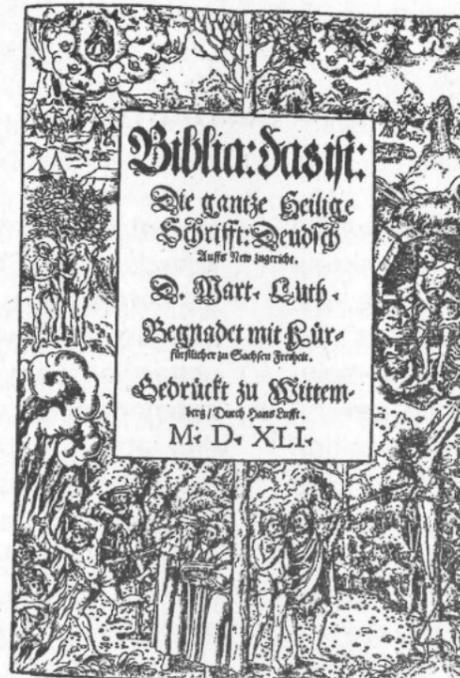
Schriften. Er stellte in seiner Bibelübersetzung den Hebräer-, Jakobus- und Judasbrief zusammen mit der Offenbarung ans Ende, um damit auszudrücken, daß diese Schriften nicht dem Anspruch der Apostolizität genügen. Für die Aufnahme in den Kanon blieb sie für die Kirche entscheidend. Aber was war damit eigentlich gemeint? Die Auffassungen darüber, wer als Apostel anzusehen war, gingen auseinander. Im Lukasevangelium werden die 12 Jünger den Aposteln gleichgesetzt (Lk 6,13). Geht man von Paulus aus, erfolgte die Berufung zum Apostelamt durch den auferstandenen Jesus, die von den Berufenen in Analogie zu den alttestamentlichen Prophetenberufungen gedeutet wurde. Danach wäre Petrus der erste mit den anderen 11 Jüngern und Paulus der letzte (1.Kor. 15,5 u. 8). Aber

Im ersten ist Jesagen worumb paulus der hat schreiben die epistel nicht hat behalt seinetz oder das wort seines namen oder schreib die wureheit d' oronung. Dife ist die sach dy er schreib ist in die so glauben aus d' beschreibung vlnoch ist er der hat den und nicht der ist den: man wilfend ir hoerfart. dorumb zeige er auch ist dem schein er wole nie fürbelinge den dienste seines amtes. Wann auch züglicher iohannes der hat durch der sach willen der dem schein sagt er nie von seinem namen. Dorumb d' epistel wird ge: sage das ist gesane von den heiligen ist den luden geschriben in hebräischer jungan: der sijn und orden hat behalt lucas d' ewangelie nach d' eos sane paulus der hat den vñ ist außere in hriechisch sprache hie onder die werke. nicht an die epistel zu den hebräern Das erst Capittel

Deutsche Bibel, Straßfurt vor 1466

nicht alle Auferstehungszeugen waren Apostel (1.Kor.15,6), so daß es danach unsicher ist, wer zum Kreis der Apostel gehört. Nach Röm.16,7 muß man auch Andronikus und Junias dazu rechnen. Vor diesem Problem stand auch Luther. So schreibt er dazu: „Was Christum nicht lehrt, das ist nicht apostolisch, wenn's gleich Petrus oder Paulus lehrt; wiederum was Christum predigt, das ist apostolisch, wenn's gleich Judas, Hamas, Pilatus oder Herodes täte.“ Darum hatte er

ja auch eine andere Reihenfolge im Neuen Testament gewählt. Im Gegenzug hat dann die Kirche im Konzil von Trient 1546 die Vulgata für kanonisch erklärt, dabei den neutestamentliche Kanon um den Hebräer- und Jakobusbrief erweitert, wobei der eine auch Paulus und der andere Jakobus zugeschrieben wurde, denn für sie galt: Wenn eine Schrift in gerader Linie auf einen Apostel zurückgeführt werden kann, ist sie apostolisch und damit kanonisch.



Nun ist dieser Maßstab aber wie erwähnt höchst fragwürdig, und zwar nicht nur wegen der Apostelfrage. Denn es sind ja auch Schriften nicht in den Kanon aufgenommen worden, weil sie verloren gegangen oder nicht mehr erhalten waren (s.1.Kor.5,9), aber womöglich Apostolizität besaßen. So weiß man z..B. von den sog. synoptischen Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas, daß besonders Markus eine, auch beim Beginn des Kanonisierungsprozesses vielleicht noch existierende, aber später nicht mehr erhaltene Vorlage gehabt hat. Ferner hat die Entscheidung über die Apostolizität natürlich den Erkenntnissen der damaligen Zeit entsprochen. Heute weiß man aber genau, daß z.B. der Hebräerbrief nicht von Paulus und der 2. Petrusbrief nicht von Petrus geschrieben wurde. Mit dieser Kenntnis hätte die Kirche sie damals wohl nicht in den Kanon aufgenommen. Und Luther wußte zu seiner Zeit schon, daß auch Päpste und Konzilien irren können. So ist also das Neue Testaments in seiner jetzigen Gestalt eher zufällig entstanden. Alle Schriften des Neuen Testaments sind aber an die Menschen der damaligen Zeit gerichtet. Besonders klar wird das bei den Paulusbriefen, den ältesten dieser Schriften, denn dort teilt es uns Paulus ja aus-

drücklich mit, an wen er schreibt. Und wir können nachlesen, daß Paulus wie seine christlichen Zeitgenossen das Ende der Welt noch zu seinen Lebzeiten erwartet hat (1. Thess.4,15 u. 17; 1.Kor.15,51). Wer das nicht nachvollziehen zu können glaubt, darf sich dann aber auch manche Texte nicht als für ihn so heute gültig, andere aber als nicht gültig zurechtlegen wie etwa Paulus' Aussagen über die Frau im Gottesdienst (1 Kor. 11). Es galt so eben für die damaligen Men-

schen. Das ist übrigens gar keine Neuigkeit, denn schon die Evangelisten haben das so gesehen, sonst fänden wir heute nicht 4 nacheinander entstandene Evangelien vor. Die Kirchen hätten den Kanon nach heutiger Kenntnis gewiß revidiert, wenn sie der Auffassung wären, daß es sich um eine für den Glauben entscheidende Maßnahme handele. Das ist sie aber nicht. Entscheidend ist vielmehr, ob anhand der Schriften „apostolisch“ verkündigt werden kann, und zwar in dem Sinne, daß Zeugnis von der Botschaft Jesu abgelegt wird. Es geht also darum, wie nahe die Schriften des Neuen Testaments bei ihm und seiner Botschaft sind, und das läßt sich auch aus solchen ablesen, die später oder von anderen verfaßt wurden als von den historischen Zeugen. So können wir uns freuen, daß die Kirchen durch die Kanonisierung das heutige Neue Testament erhalten haben, können aber auch wiederentdeckte Schriften wie das Thomas-Evangelium, das erst 1945 wiedergefunden wurde, mit Spannung daraufhin lesen. Um Zugang zu allen und damit zu Jesus zu finden, brauchen wir oft eine Hilfe, und die erhalten wir in den Gottesdiensten und den Gemeindekreisen am besten von den Exegeten.

Richard Schöttke

Tanzania

Besuch aus Bweranyange (Tanzania)

Vom 31.08.96 bis zum 27.09.96 besuchte eine Delegation aus dem Kirchenkreis Bweranyange der Karagwe Diözese (Ev. luth. Kirche Tanzania) der Nordkreis des Kirchenkreises Lübbecke, d.h. die Gemeinden Dielingen/Haldem, Espelkamp, Levern, Oppenwehe/Pr. Ströhen. Die Delegation bestand aus Frau Clothilda Beebwa, Frau Kwimba Sosoma, Pastor George Choby (Superintendent des Kirchenkreises Bweranyange) und Pastor Leopold Materu. Zwischen dem Kirchenkreise Bweranyange und Lübbecke (Nordkreis) besteht seit vielen Jahren eine Partnerschaft.

Die Delegation besuchte die Gemeinde Espelkamp vom 07.09. bis zum 12.09. Der Partnerschaftsausschuß Tanzania der Gemeinde Espelkamp hatte unter Leitung ihres Vorsitzenden, dem Presbyter Günther Lückemeier, diese Begegnung mit der Martins-Kirchengemeinde schon sehr früh sorgfältig vorbereitet. Die Gemeinde war über Abkündigungen in den Kirchen, Berichte in den Medien und auf andere Weise gut über den Besuch informiert worden.

Das Programm, das unseren tanzanischen Gästen angeboten wurde, umfaßte eine breite Palette an Angeboten, die den Schwerpunkt auf Begegnung, das gegenseitige Kennenlernen, setzte. Unsere Gäste haben uns sicher recht gut kennengelernt u.a. durch den Vortrag (Pastor Kreutz) über die Geschichte Espelkamps, die eng mit der Martinsgemeinde verwoben ist, dem Partnerschaftsgottesdienst am Sonntag, dem gemeinsamen Ausflug mit dem Presbyterium und den Mitgliedern des Partnerschaftsausschusses ins Hiller Moor, der Gesprächsrunde nach dem gemeinsamen Friedensgebet mit dem Arbeitskreis Asyl, den Besuchen im Ludwig-Steil-Hof und dem

Söderblom-Gymnasium und einem Empfang durch die Stadt Espelkamp. Haben wir als Gemeinde unsere Gäste wirklich kennengelernt? Obwohl nur ein zentraler Festgottesdienst am Partnerschaftssonntag angeboten wurde, war die Kirche nicht bis auf den letzten Platz gefüllt und zum gemeinsamen Mittagessen im Anschluß an diesen Gottesdienst, der Gelegenheit zu gemeinsamen Gesprächen mit unsern tanzanischen Gästen geben sollte, haben sich enttäuschend wenige Gemeindemitglieder einladen lassen. Dies alles haben unsere tanzanischen Gäste sehr wohl registriert.

Wir aber müssen uns fragen lassen, ist es wirklich die Martinsgemeinde, die diese Partnerschaft mitträgt, begleitet und unterstützt? Oder ist es eine kleine Randgruppe der Martinsgemeinde, die die Partnerschaft zu den Christen in Bweranyange aufrechterhält, eine kleine exotische Gruppe? Wenn dem so ist, dann sollten wir nicht mehr vollmundig von einer Gemeindeparknerschaft mit den Christen in Bweranyange, sondern von einem Partnerschaftskreis sprechen, dem die Partnerschaft mit den Christen in Bweranyange ein ernstes und wichtiges Anliegen ist. Neben der Frauenhilfe, dem Gesprächskreis, dem Arbeitskreis Asyl, den wackeren und nimmermüden Helferinnen und Helfern des Undugu-Ladens unter den Fittichen von Frau Schubel (um nur einige zu nennen) existiert dann eben auch der Partnerschaftskreis Bweranyange. Das wäre dann ehrlicher.

Eine Chance, weltweite Verantwortung in einem überschaubaren Rahmen zu übernehmen, eine immer dringender werdende Verantwortung, wäre dann nicht mehr Angelegenheit der ganzen Gemeinde. Schade! Wo die Welt durch ihren Fortschritt so

nah aufeinandergerückt ist und uns immer mehr deutlich werden sollte, daß wir nur diese eine Erde haben, für die wir alle Verantwortung tragen, hätten wir hier als ganze Gemeinde eine Chance, diese Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen. Aber wir bringen als Martinsgemeinde wohl die Kraft dazu nicht auf. Zu sehr sind wir anscheinend mit unseren eigenen Problemen behaftet, die keinesfalls unterschätzt werden sollten. Aber der Blick über den eigenen Tellerrand könnte uns in vielerlei Hinsicht so gut tun. Wir würden erkennen, daß andere Menschen in anderen Ländern viel größere Probleme als wir haben. Wir würden für viele Dinge viel dankbarer werden. Es würde unsere Einstellung zum Leben sicherlich generell verändern, und zwar in positiver Hinsicht. Wir würden den Auftrag Jesu Christi: „Gehet hin in alle Welt!“ heute so verstehen lernen, daß wir von unserm Standort aus Verantwortung für andere in der weiten Welt wahrzunehmen haben. Dies aber sollte nicht Anlaß zur Resignation, sondern Ansporn und Auftrag für diejenigen sein, die in der Partnerschaft eine Chance zur Wahrnehmung eines Stückes Weltverantwortung im Sinne Jesu Christi sehen, andere diese Verantwortung erkennen zu lassen und sie auch auszuüben.

An einigen Stellen in unserer Martinsgemeinde geschieht dies auch, z.B. wenn Frau Schubel über viele Jahre die Missionsbüchsen der VEM an viele Gemeindemitglieder ausgeteilt und wieder eingesammelt hat, wenn der bereits erwähnte Undugu-Laden seinen festen Platz in unserer Gemeinde gefunden hat, wenn ein Teil der Lehrerschaft des Söderblom-Gymnasiums zusammen mit den Schülerinnen und Schülern der Einen-Welt-Gruppe einen eigenen Eine-Welt-Laden seit 15 Jahren unterhält und viele Projekte in der sogenannten „Dritten-Welt“ in all den Jahren unterstützt hat. Auch in der Birger-Forell-Realschule hat es da in der Vergangenheit Bemühungen in dieser Richtung gegeben. Das Söderblom-

Gymnasium hat einen Vorschlag zur Projektunterstützung der Delegation aus Bweranyange aufgegriffen und ist bereit, es umzusetzen.

Im Kirchenkreis Bweranyange leben zur Zeit etwa 50.000 Menschen und etwa 300.000(!) ruandesische Flüchtlinge. Aufgrund der jüngsten Ereignisse mag sich an dieser Situation einiges geändert haben. Aber über einen langen Zeitraum haben diese Flüchtlinge eine ungeheure Belastung für die einheimische Bevölkerung dargestellt u.a. auch darin, daß Bäume und Büsche, um als Brennholz zu dienen, in besorgniserregender Weise abgeholzt wurden. Dies macht Maßnahmen zur Wiederaufforstung dringend erforderlich. Das Land ist arm, der Staat kann die erforderlichen finanziellen Mittel nicht bereitstellen, deshalb ist die Kirche initiativ geworden, aber auch ihr fehlen die in ihrem erforderlichen Umfang benötigten Gelder. So sind auch diese Bemühungen ins Stocken geraten. Der Kirchenkreis Bweranyange möchte aber ein solches Baumanpflanzungsprojekt unterstützen und selber betreiben. So wird die Eine-Welt-Gruppe am Söderblom-Gymnasium im nächsten Jahr dies zu ihrem Projekt machen und sich mit der Bitte um Unterstützung an Schüler-, Eltern- und Lehrerschaft wenden. Natürlich kann auch das Söderblom-Gymnasium nur mit einem begrenztem Anteil an diesem Projekt beteiligt sein. Aber es ist die Wahrnehmung von einem Stück Verantwortung für unsere Eine Welt.

Wir können für diese und andere Anregungen unserer Partner in Bweranyange nur dankbar sein. Mögen sie uns den „Push“ geben, daß wir als Martinsgemeinde mehr in Bewegung geraten und uns somit auf den Weg bringen lassen, mehr Verantwortung an einer Stelle in der Einen Welt wahrzunehmen.

Gottfried Töttemeyer

Eine Idee wird Wirklichkeit: Pizzeria für Tansania

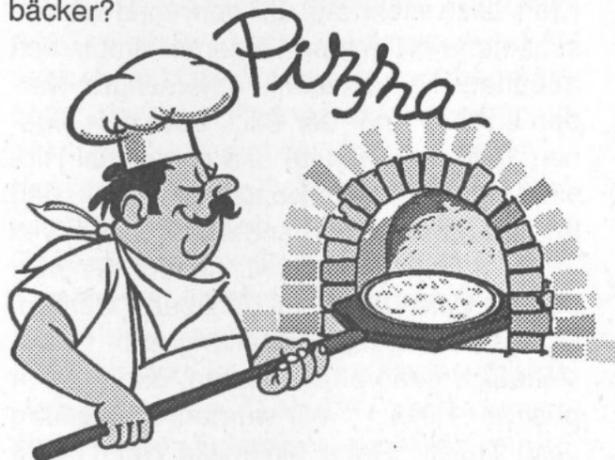
Das Risiko ist zu groß! Was machen wir, wenn nur 10 oder 15 Leute kommen? Lohnt sich die Anschaffung der Pizzaformen? Lohnt sich der ganze Aufwand mit Pizzaofen und Umgestaltung des Saales in eine gemütliche Pizzeria? – So und ähnlich lauteten die Argumente im Mitarbeiterkreis des CVJM im Michaelshaus. Uns wurde bald klar, daß wir dieses Experiment nicht mit vielen kleinen Schritten, sondern nur mit einem mutigen Sprung nach vorne wagen konnten. Und so fiel die Entscheidung für die erste Pizzeria für Tansania im Michaelshaus.

Jetzt kamen die vielen kleinen Schritte der Organisation. Am Wochenende 12./13. März 1994 sollte die Sache laufen. Viele wichtige Entscheidungen waren noch zu treffen:

- ★ Welche Pizzasorten bieten wir an?
- ★ Welche Namen geben wir ihnen?
- ★ Für wieviel Personen kaufen wir ein?
- ★ Wie können wir am effektivsten werben und einladen?
- ★ Wer übernimmt Verantwortung für welche Aufgaben?

Die Spannung wuchs mit dem Näherrücken des Termins. Wir wollten mit unserer Aktion nicht einfach nur Pizza verkaufen, sondern auch eine Idee an die Menschen heranbringen, und so gaben wir unseren Pizzasorten tansanische Namen. Damit wurde eine Verbindung zu unsern Partnern in Tansania hergestellt. Die Pizzen hießen *Sansibar*, wie die Insel, die zu Tansania gehört, *Nkwenda*, wie der Ort, in dem unser Projekt, das wir unterstützen, liegt. *Bweranyange* ist der Kirchendistrikt, zu dem der Nordkreis des Kirchenkreises Lübeck die Partnerschaft hat. *Niabiyonza* ist eine parish, d.h. Gemeinde dieses Distrikts mit Sitz des Superintenden. Schließlich noch *Pizza Samaki*, was aus dem Kisuahili übersetzt bedeutet: Fisch.

Wie werden aus Schülern, Tischlern, Metallhandwerkern Pizzabäckerinnen und -bäcker?



Erste Voraussetzung war der gute Wille und eine hohe Motivation. Doch am Ende sollten auch leckere Pizzen serviert werden und eine zufriedene Kundschaft bei der nächsten Aktion wiederkommen. Wir planten den Ablauf bis in die Kleinigkeiten. Auf den Tischen unserer „Bäckerei“ im Konfirmandenraum klebten Zettel. Für jede Pizzasorte war das Belegen in der Reihenfolge beschrieben. Doch die begehrteste Arbeit war das Bedienen. Bei der Aufteilung der Arbeit gab es noch einmal heftige Diskussionen. Wie konnten die Wünsche der Einzelnen weitestgehend berücksichtigt werden? Wünsche mußten den Erfordernissen angepaßt werden. Da blieben am Ende auch kleine Enttäuschungen nicht aus!

Freitagabend vor dem Wochenende treffen sich noch einmal alle zur letzten und entscheidenden Vorbereitung. Im Saal werden die Tische gestellt, numeriert und geschmückt. Die Beleuchtung wird umgebaut, im Konfirmandenraum wird die Bäckerei eingerichtet, in der Küche steht ein Pizzaofen, den uns eine Rahdener Pizzeria geliehen hat. Zutaten und Getränke stehen bereit. Im Keller steht die Teigmaschine der Bäckerei

Röbelt. Ein Probelauf findet statt mit dem dazugehörigen Probeessen.

Der große Moment ist da. Samstag 17.30 Uhr öffnet die Pizzeria für Tansania ihre Türen. Zu unser aller Überraschung kamen in der ersten Viertelstunde über 20 Gäste ins Haus. Mit diesem Ansturm hatten wir nicht gerechnet. Vor dem Ofen stapelten sie die vorgefertigten Pizzen. Wir mußten bald erkennen, daß die Ofenkapazität nicht ausreichen würde, um unsere Kunden schnell zu bedienen. So kam es zu längeren Wartezeiten. Aber die Qualität stimmte und trug dazu bei, daß die Wartenden doch einigermaßen versöhnt nach Hause gingen. Der Reinerlöß dieser 1. Aktion lag bei ca. 1000,— DM.

Das übertraf unsere Erwartungen und war somit ein voller Erfolg. Den Erfolg aber daran allein zu messen, würde der Sache nicht gerecht.

Warum machen wir also die Aktion jetzt schon zum 5. Mal?

1. Der Erlös dieser Aktion hilft bedürftigen Menschen in Tansania und ist Hilfe zur Selbsthilfe in einem der ärmsten Länder der Erde.
2. Die Gruppe hat eine diakonische Aufgabe und damit auch eine Zielsetzung.
3. Der Einzelne erfährt: „Ich werde gebraucht. Was ich tue, ist nicht nur Spielerei.“
4. Die Erfahrung des Einzelnen im Gruppenprozess, sich einzugliedern, Erfolg und Enttäuschung zu erleben und miteinander zu teilen, sind wichtige Lernschritte für das ganze Leben.
5. Junge Menschen erfahren Ermutigung, ihre Gaben zu entdecken und einzusetzen.
6. Für viele Gemeindeglieder ist inzwischen die Aktion auch ein Begegnungs- und Treffpunkt.

Mein Dank gilt allen Mitarbeitern und Besuchern, die diese Aktion mittragen und begleiten.
Gerhard Sauerbrey

Demnächst eine ständige Einrichtung: UNDUGU - Laden

Seit 1978 gibt es den UNDUGU-Laden. Ursprünglich hieß er „Dritte-Welt-Laden“. Es begann an einem Missionssonntag im Mai 1978 in der Thomaskirche und im Thomashaus. Die Martins-Kirchengemeinde feierte das Fest unter dem Thema: „Got-

UNDUGU-Laden

UNDUGU-Laden

tes EINE Welt“. Der Gemeindedienst für Weltmission half uns bei der Planung und der Durchführung des Festes. Herr Pastor Wagner und sein Betheler Team kamen am Sonntag mit einem Bulli angereist, den sie voll beladen hatten mit Waren aus dem Betheler Dritte-Welt-Laden. Es war ein aufregendes Fest für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Das ganze hatte einen richtigen Marktcharakter. Am Abend fuhr das Betheler Auto mit wesentlich weniger Waren wieder ab. Zurück blieb der Gedanke: Diesen Verkauf von Waren aus der „Dritten Welt“ – damals war dieser Name ein fester Begriff – können wir auch allein schaffen!



Dritte-Welt-Laden
Gemeindefest 1978 am
Thomashauss

Die Wichtigkeit des gerechten Handels hat uns alle überzeugt. Produktionsgemeinschaften bzw. deren Produkte aus Indien, Afrika und Südamerika wurden von besonderen Genossenschaften bei uns in Deutschland übernommen. Ohne lange Handelsketten wurden die Produzenten direkt bezahlt.

Eine kleine Gruppe der Espelkamper Martins-Kirchengemeinde hat dann begonnen, über die Handelsorganisationen wie Gewappertal (Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt) und EL PUENTE (Die Brücke), Hildesheim, Waren nach Espelkamp zu holen. Diese wurden dann an Missionssonntagen, beim Weihnachtsmarkt und City-Fest, am Weltgebets-tag – einfach bei verschiedensten kirchlichen wie städtischen Festen verkauft. Ab und zu, leider viel zu selten, fanden Informationsabende statt. So wurde über den Dritte-Welt-Laden berichtet, über die Not in Kalkutta und das Gesundheitswesen in Burkina Faso.

1988 bekam der Dritte-Welt-Laden einen neuen Namen. Pastor Godfrey Aligawesa aus der Karagwe-Diözese in Tansania erinnerte uns daran, daß die Abstufung der Welten nicht nur für Tansania sehr bitter ist. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des

Ladens hatten Verständnis dafür. Wir dachten darüber nach und wählten ein Wort, das auch unseren Partnern und Freunden in Tansania entgegen kommt. Wir wählten den Namen „Undugu“. Undugu heißt in der Sprache Tansanias – kiswaheli – „Geschwister“. So hat sich der Name Undugu recht gut eingebürgert. Eigentlich aber ist der Name „Laden“ nicht richtig, denn wir haben keinen Laden. Zwei Tapetentische, ein Gardero-



Schwester Helma beim Gemeindefest 1978

benstände und mehrere Wäschekörbe sind unser Eigentum. In diesem Jahr aber soll es anders werden. Im Martinshaus an der Rahdener Straße sind nach dem Umzug des Kindergartens „Eichhörnchen“ Räume frei geworden. Dort wird demnächst ein richtiger UNDUGU-Laden eröffnet. Das ist für uns alle eine große Freude, denn nun können wir eine noch gezieltere Arbeit leisten. Zum Verkauf gehören auch Informationen und Gespräche. Wir wollen einen Laden einrichten, in dem es immer Kaffee, Tee und Schokolade über den fairen Handel „TransFair“ zu kaufen gibt. Wir werden weiterhin kunsthandwerkliche Artikel, Bücher, Kleidung, Schmuck, Honig und Gewürze anbieten.

So soll es einmal werden. Die Planung läuft. Wir brauchen jetzt Regale, Gardinen, Lampen, Stuhl und Tisch und praktische Helferinnen und Helfer, die uns beim Pinseln des Raumes helfen möchten. Melden Sie sich bitte im Kirchenbüro, Rahdener Straße 15. Der Arbeitskreis UNDUGU-Laden dankt allen, die unseren Verkaufsstand bei allen Aktivitäten besucht haben und mit ihrer Unterstützung nachgedacht und geholfen haben.

Brigitte Schubel
für den Arbeitskreis UNDUGU-Laden.



UNDUGU-Laden auf
dem City-Fest 1990



**Von Kleinbauern geerntet,
zum fairen Preis
direkt gehandelt**

TRANSFAIR e.V. bürgt dafür, daß der Mehrerlös den Erzeugern in der "Dritten Welt" zugute kommt.



Ein Brief von der Insel

Langenbachs berichten von Amrum

Bald sind wir schon ein Jahr auf Amrum! Ein Jahr Amrum, d.h. ein Jahr Meer, Strand, Kniepsand, Sonnenuntergänge; ein Sommer voller Badespaß, Strandburgen, Einkaufsetümmel im Spar-Markt und Touristen, Gästechor, Musikalische Abendfeiern; ein Winter voller Stürme, Kälte, Eisgang und Gemeindeleben, Kirchenchor, Presbyterwahlen, Konfirmation.

Ja, so ist das hier auf Amrum. Alles ist von der Saison abhängig. Von Mai bis Oktober lebt alles für die Kurgäste und Touristen, im Winter wird die Insel gepflegt, aufgeräumt und die Insulaner haben Zeit für Freunde und für ihre Hobbys.

Als wir am 28. April vergangenen Jahres als Kirchenmusiker der St.-Clemens-Kirchengemeinde eingeführt wurden, begrüßte uns eine erwartungsvolle Gemeinde. Die Kirche war überfüllt und beim anschließenden Empfang konnten wir schon einen Großteil der Gemeinde kennenlernen.

Bald begann auch die musikalische Saison mit den „Musikalischen Abendfeiern“ am Donnerstagabend. Bei diesen wöchentlichen Veranstaltungen in der stets gut besuchten St.-Clemens-Kirche singt der Gästechor und musizieren Instrumentalisten, es werden Gemeindelieder gesungen und der Pastor hält eine kurze Ansprache. Schwerpunkt aber ist die Musik. Außerdem ist es Tradition, daß kein Musiker für das Musizieren in der Kirche Gage bekommt.

Der Gästechor probt montags, und das ist die spannendste Veranstaltung für uns, denn wir wissen ja nie genau, wieviele Leute den Weg zur Probe finden. So schwankte die Chorgröße in der vergangenen Saison zwischen 12 und 85 Sängern! Wir sangen mal Taizé-Gesänge, mal Mendelssohnsche Doppelchöre. Die Instrumentali-

sten (vom Hobbygitarrierten bis zum 1. Cellisten der Münchner Staatsoper) melden sich in der Regel bei uns, wenn sie donnerstags auftreten wollen. Dann wird kurzfristig geprobt – das Ergebnis war bisher eigentlich immer hörenswert! Für den nächsten Sommer wissen wir schon, wer mit Sicherheit wieder mit musizieren wird: da ist die Truppe guter Sänger vom FKK-Zeltplatz im Juli oder einige Münchner Philharmoniker, die regelmäßig im August hier Ferien machen. Es gibt natürlich auch „richtige“ Konzerte im Sommer. So veranstalteten wir eine kleine Reihe von Konzerten in der Wittdüner Kapelle, deren Erlös im vergangenen Jahr für eine neue Orgel gesammelt wurde. Auch gab es eine Reihe von außergewöhnlichen Veranstaltungen, bei denen wir ordentlich gefordert wurden, z.B. der Rundfunkgottesdienst im Juli.

Im November wurde es dann Zeit, verstärkt an die Einheimischen zu denken. So gründeten wir den Kirchenchor, der mit ca. 20 Mitgliedern inzwischen schon mehrfach im Gottesdienst gesungen hat. Da im Sommer der einzige Musiklehrer der Schule die Insel verließ, fiel uns nun ein neues Aufgabenfeld zu: seit dem Herbst bieten wir Musikunterricht und Kinderchor an der Schule an.

Das ganze Jahr hindurch findet die musikalische Jugendarbeit statt, deren Mittelpunkt der Jugendposaunenchor und der Flötenkreis bilden. Dazu kommt gezielte Jungbläserausbildung und Flöten-Anfänger Unterricht. Zur Zeit betreuen wir so etwa 35 Kinder und Jugendliche.

Gerade der Jugendposaunenchor spielt eine große Rolle auf der Insel. So blasen die Jugendlichen im Sommer beinahe jeden Sonntag vor und nach dem Gottesdienst Choräle vor der Kirche. Der Höhe-

punkt der Jugendarbeit ist die jährliche Freizeit in der ersten Woche der Sommerferien, die uns im vergangenen Jahr nach Bremen führte.

Für die gesamte Arbeit hier auf der Insel ist eine sehr gute Zusammenarbeit der vier Hauptamtlichen – Pfarrer, Küster und wir Kirchenmusiker – unerlässlich. Wir haben uns zu einem guten Team zusammengefunden.

Dies können sicher die Espelkamper, die mit der Kantorei im Oktober die Insel besuchten, bestätigen! Dieser Besuch war ein schöner Anfang Espelkamp-Amrumer Beziehungen, und die Drohung, daß wir mit den Jugendlichen der Insel einmal in Espelkamp einfallen werden, werden wir bestimmt wahr machen!

Anne-Christine Langenbach



Familie
Langenbach
im Frühjahr
1996

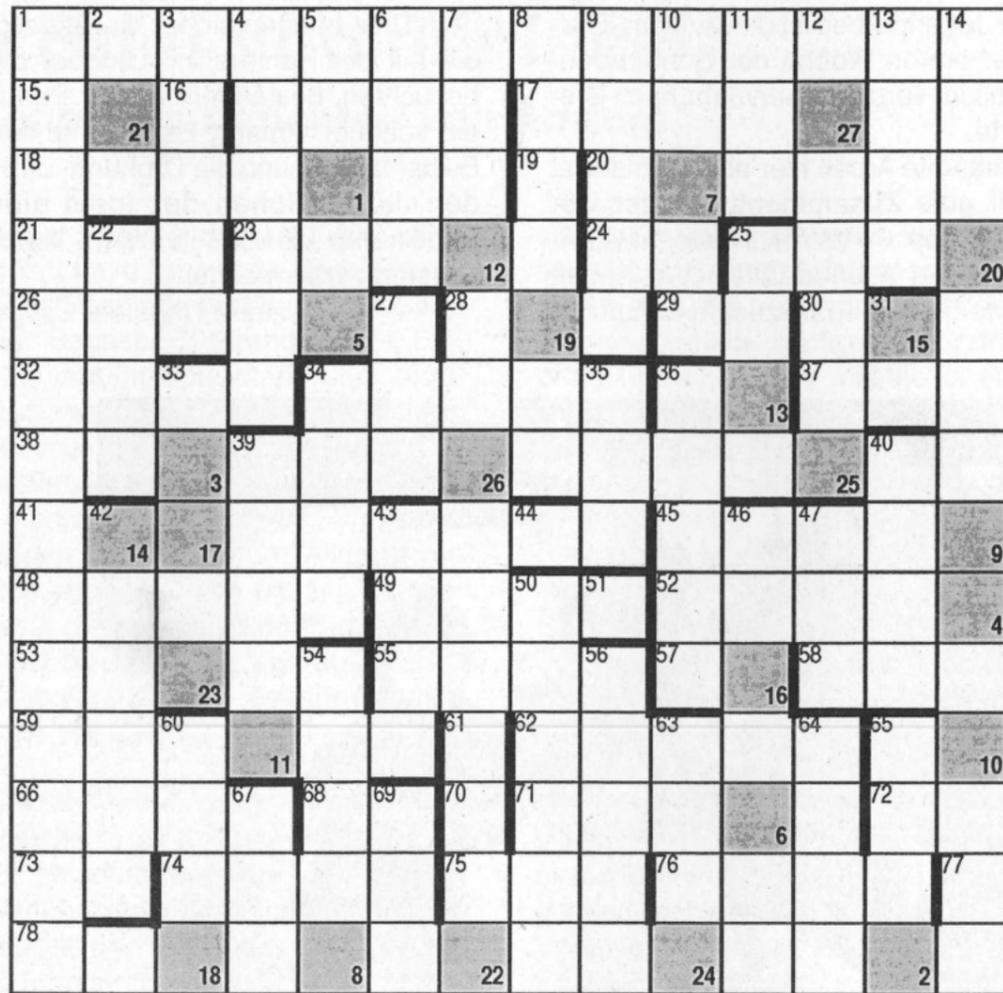
Frohmachende Ergebnisse

Der Ruf nach Hilfe für Menschen in Not fand ein großes Echo in unserer Gemeinde: Die von der Baugemeinde vorbereitete und von Teilen der Espelkamper Schülerschaft durchgeführte Sammlung am *Martinstag* 1996 für das Kinderheim *Nadeshda* („Hoffnung“) zur Hilfe an strahlengeschädigten Kindern aus Tschernobyl erbrachte 12.301,23 DM, nochmals eine Steigerung zum Vorjahr (11.896,98 DM).



Bei Kollekten in den Gottesdiensten am *Buß- und Bettag* (der in diesem Jahr kein gesetzlicher Feiertag war!) wurden insgesamt 1.006,26 DM für die Flüchtlingshilfe in *Zaire* zusammengelegt. Es wurden zwei Schulgottesdienste durch das Söderblom-Gymnasium gestaltet, und es fand ein Gemeindegottesdienst in der Thomaskirche statt. Die Adventssammlung für die Arbeit der Diakonie ergab die Summe von rund 11.400 DM! Wir wollen es nicht vergessen: Für jeden Menschen in Not kann ein anderer zur Lebensrettung werden. Allen Gebern sei von Herzen gedankt.

Waltraud Meyer



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----

17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----

Waagrecht: 1. Kann man zu den 3 Gewalten rechnen 15. Wenn Lore vor ihr steht, war sie recht verführerisch 16. Große und kleine Wasserverbindung 17. Muß noch zugeritten werden 18. Manche Hosen brauchen sie 19. Ohne ihn gäbe es kein Leben (ch.Kzz.) 20. Indianische Gebetsadresse 21. Fließt schließlich ins Ijsselmeer 23. So ist Heeremans Bereich 24. Engl. Neutrum 25. Wer das tat, wirbelte Staub auf 26. Als -

bürger wenig geschätzt, beim Militär kaum mehr 28. Hieß neun Jahre lang Saarlautern (Kfz.-Z.) 29. Das französische un- 30. Goethe redete so die schwankenden Gestalten an 32. Gefürchtete Ablagerung beim Rauchen 34. Heinrich Heine ließ sie grüßen (Mz.) 36. Weh, wertvoll (ch.Kzz.) und biotopisch 37. Liegt in Baschkirien, hat Filme gedreht 38. Im allgemeinen beliebt, nicht auf der Autobahn 41. Aussterbender Beruf,

trotz Uniform 45. Hierzu kann -arisch gute Ergänzung sein 48. Gehört zum alttestamentlichen Kanon 49. In Goethes „Hier sind wir versammelt“ kommt es 10 mal vor (lat.) 52. Ruft der Sulky-Fahrer besorgt 53. Wild tut es 55. Wertgarantiertes Tauschmittel 57. Bibelteil (Abk.) 58. H.J. Wischnewskis vorderer Spitznamenteil 59. Hat eine Doktrin aufgestellt, strahlte Sex-Appeal aus. 61. Luftbestandteil (ch.Kzz.) 62. Lampengas. 65. Solches Gas ist verpönt 66. Dichterische Großform 68. Vor männl. Namen (engl.Abk.) 70. Skandinavisches Kfz.-Zeichen 71. Nach Ps.107,9 ist sie durstig 72. Solchen bus benutzen Mathematiker 73. PS unter Briefen auf deutsch (Abk.) 74. Ein -ne dahinter, und der engl. Baum fließt in die Eider 75. Am Stiel ein Sommer-Hit 76. In ihr kann man leben, ohne es nicht, aber mit ihr bezahlen 77. Je nach Region an Zungenspitze oder im Rachen gesprochen 78. Vor dem Start zieht man ihn aus.

Senkrecht: 1. Geschichtsbücher bilden seinen Anfang 2. Zweiter Fall des weibl. Artikels 3. US-St. Tropez 4. Portugiesen und Spanier sind es 5. König auf äthiopisch 6. Wird wohl nicht mehr zur Kammherstellung benötigt 7. Organisierte sind zum

Glück selten geworden, andere erlebt man mit Grausen 8. Sowas wie verschwinden 9. „Zurückgestelltes“ Spielergebnis (frz.) 10. Stradivari und Guarneri haben bei ihm gelernt 11. Der gute ist angeblich wieder „in“ 12. Lat. Anfang 13. Ohne ihn und Diesel wären wir wenig mobil 14. Liegt aber in Mecklenburg 22. Homer schrieb die berühmtesten 25. Großstadttypischer Bereich 27. Gefährliches Küstenwasserverhalten 31. Nachbarstadt (Kfz.-Z.) 33. Hat hoffentlich noch hohen Wert im menschlichen Zusammenleben 34. Seine Beauftragten sind nicht immer beliebt (Abk.) 35. DM mal 4 entspricht etwa ihrem Wert (Abk.) 36. Alpenknotenpunkt (ital.) 39. Grill oder Herd können es sein 40. Manche sagen auch Taxus 42. Hat eine riesige Grabstätte 43. ungemütliches Feuer 44. 2,718 (math.) oder 5. Buchstabe 46. Beliebter fliegender Garten-gast 47. Braucht man für Käse 50. So blicken ist verräterisch 51. Politisch interessant: der ferne und der nahe (Abk.) 54. Hier wird der lat. Name gesucht 56. Solcher Mann muß attraktiv wirken 60. Mit bene beachtlich 63. Will Tantiemen sichern 64. Von Damen geschätzte Marderart 65. Solcher rat ist präzise 67. Mit Lanka für Tee berühmt 69. Solcher bach kann verlockend sein

Unter den Einsendern des Lösungswortes werden folgende Preise aus dem UNDUGU-Laden verlost:

1. Ein Batik-Kissenbezug aus Bangladesch
2. Eine Messingdose aus Indien
3. Ein geflochtener Korb aus Kamerun

Einsendungen des Lösungswortes bitte bis zum 4. April 1997 an das Gemeidebüro Rahdener Str. 15

Rätselauflösung aus unsere gemeinde 3/96

1	a	2	B	3	M	4	a	5	G	6	E	7	R	8	U	9	N	10	G	11	S	12	K	13	U	14	R
15	u	a	16	a	N	5	E	17	T	a	13	L	10	2	T	R	I	8	a								
18	S	T	I	11	G	M	a	19	D	S	9	B	20	21	T	R	O	T	T	31							
22	D	I	29	S	E	U	R	24	S	T	U	R	26	27	O	N	E	Z									
30	R	S	31	E	B	21	E	32	N	33	P	E	14	T	E	32	P	E	27	L	E						
34	U	T	35	F	E	16	T	36	T	O	R	a	N	38	H	a	L	B	6								
41	C	42	H	a	R	43	T	E	R	44	U	N	G	45	E	19	N	a	U								
46	K	O	N	23	Z	E	7	R	T	30	M	E	I	S	T	E	3	R									
50	S	T	a	U	25	N	a	P	F	a	L	P	10	E	R	G	24										
55	W	E	12	L	K	O	U	V	15	E	R	20	T	U	E	R	E										
60	E	L	B	61	U	R	S	4	C	L	L	I	K	O	E	R	17										
65	I	V	E	66	N	a	C	67	K	D	U	M	a	S	28	C	S										
72	S	D	18	I	F	R	H	74	O	H	E	N	L	O	H	E	22										
79	E	I	N	T	R	I	T	26	T	S	K	a	R	T	E												

B₁ O₂ E₃ S₄ E₅ B₆ E₇ I₈ S₉ P₁₀ I₁₁ E₁₂ L₁₃ E₁₄ V₁₅ E₁₆ R₁₇

D₁₈ E₁₉ R₂₀ B₂₁ E₂₂ N₂₃ G₂₄ U₂₅ T₂₆ E₂₇ S₂₈ I₂₉ T₃₀ T₃₁ E₃₂ N₃₃

Der 1. Preis, die Korbtasche aus Kenia, ging an Herrn Helmut Schulz, Leipziger Str. 19.

Den 2. Preis, das Allzweckbrett aus Thailand, gewann Herr Ulrich Stange, Ulmenweg 11.

Den 3. Preis, den Steppengrasfächer aus Burkina Faso, gewann Herr Hansjörg Ludwig, Thornerweg 6.

Wir gratulieren!

Erfahrungen

Neues Konzept für den Konfirmandenunterricht

Seit dem Sommer 1994 läuft in unserer Gemeinde im Versuchsstadium ein neues Konzept für einen Teil des Konfirmandenunterrichtes. Am Anfang stand der Versuch, den kirchlichen Unterricht in den Gemeindebezirken Mitte und Ost nicht mehr in wöchentlichen Zusammenkünften, sondern im Blockunterricht und in Freizeiten durchzuführen. Dabei wird der Unterricht nicht mehr nur von einer Person vorbereitet und gestaltet, sondern zu dritt: von den Pfarrern der beiden Bezirke, Pfarrer Hageböke und Pfarrer Kreuz bzw. seinem Nachfolger Pfarrer Neuhoff, und dem Jugendreferenten Gerd Sauerbrey. Die Durchführung des Unterrichts zu dritt bedeutet zwar zusätzlichen zeitlichen Aufwand bei der Vorbereitung, hat aber für die Unterrichtenden den Vorteil des ständigen Meinungsaustausches und der gegenseitigen Ergänzung. Für die Unterrichtsgruppen bedeutet das, daß sie sich beim Blockunterricht variabel zusammenfinden können und nicht auf einen Unterrichtenden festgelegt sind. Der Blockunterricht mit seinen drei- bis vierstündigen Zusammenkünften macht es möglich, an einem Thema wesentlich intensiver zu arbeiten, als es in Einzelstunden mit Unterbrechungen von einer Woche geschehen kann. Auch fließen kreative Anteile und Elemente der Jugendarbeit wesentlich stärker in die Unterrichtsgestaltung ein als bisher. Darum wurde als Ort für den Blockunterricht auch das Michaelshaus mit seinem Jugendkeller gewählt.

Das Konzept hat sicherlich auch seine Tücken. So wurde als problematisch zum Beispiel empfunden, daß es manchen Jugendlichen und ihren Eltern wohl schwer fiel, die weit im voraus mitgeteilten Termine des Blockunterrichtes in ihrer familiären Planung entsprechend zu berücksichtigen. Es ist sicherlich ein Unterschied, ob einmal eine Einzelstunde innerhalb eines Themas verpaßt wird oder durch das Fehlen in einem Unterrichtsblock gleich ein ganzes Thema. Auffällig war auch, daß der Gottesdienstbesuch der Konfirmandinnen und Konfirmanden, der wichtiger Teil des Konfirmandenunterrichtes ist, sehr unregelmäßig war, vielleicht auch, weil das wöchentliche Gespräch darüber im Unterricht fehlte.

Inzwischen ist das Konzept etwas verändert worden. Der Unterricht wird während des Katechumenenjahres nach Pfarrbezirken getrennt und wöchentlich gehalten. Im zweiten Jahr findet er dann phasenweise getrennt in den Gemeindebezirken und dann wiederum auch im gemeinsamen Blockunterricht und in Freizeiten statt. Damit können die positiven Erfahrungen aufgenommen und die weniger guten Erfahrungen abgefedert werden. Geblieben ist in der Fortentwicklung des Konzeptes, daß besondere Gottesdienste wie zum Anfang des Unterrichts oder zur Vorstellung der Konfirmandinnen und Konfirmanden und die Konfirmation selbst gemeinsam in einer Kirche gefeiert werden.

Volker Neuhoff

Guten Tag, mein Name ist "Helma-Express".

Ich bin der Gemeinde-Bulli der Evangelischen Martins-Kirchengemeinde Espelkamp. Vom Typ her bin ich ein Ford Transit, ein flotter Diesel mit ausreichend Platz für neun Personen. Für's Gepäck habe ich eine Anhängerkupplung. Gefahren werde ich mit Führerscheinklasse III. Man kann mich mieten: Gemeindegruppen zahlen 0,45 DM/km, außergemeindliche Gruppen zahlen 0,52 DM/km. Fahrten über 1000 km kosten 0,35 DM/km. Anfragen oder Buchungen bitte an: Familie Demsky, Marienburger Straße 11, 32339 Espelkamp, Tel. (05772) 34 82



Bald auch in Espelkamp: Heller Talar für Pfarrer der Martinsgemeinde?

Bereits mehrfach stand diese Frage in verschiedenen Gremien der Gemeinde zur Debatte. Ein Beschluß wurde aber bisher noch nicht getroffen. Sowohl das Presbyterium als auch der Gottesdienstausschuß unserer Gemeinde waren der Meinung, diese Frage vor einer endgültigen Entscheidung mit der Gemeinde weiter zu beraten.

Worum geht es? – Der Talar ist die liturgische Gewandung, die Pfarrerinnen und Pfarrer zum Gottesdienst, auch zu Gottesdiensten anlässlich der Bestattung oder der Eheschließung tragen.

Erste liturgische Gewandungen sind aus dem 4. Jahrhundert bekannt. Um 800 war die Entwicklung der einzelnen Kleidungsstücke abgeschlossen; sie wurden weitgehend der bürgerlichen Tracht entlehnt. – Martin Luther hat die geistliche Kleidung als Nebensächlichkeit angesehen. So wurde in den von ihm beeinflussten Kirchen eine Mannigfaltigkeit der gottesdienstlichen Kleidung üblich. Luther selbst hat ab 1524 zum Predigtamt eine schwarze Schaub, ein weltliches Kleidungsstück aus Bürger- und Gelehrtenkreisen, getragen; zum Abendmahl trug der Liturg Meßgewänder. Am 1. Januar 1811 wurde durch königlich-preußische Verordnung der uns bekannte schwarze, faltige Talar mit weiten Ärmeln eingeführt, der sich in fast allen deutschen Kirchengebieten durchgesetzt hat. Mancherorts ist über dem Talar ein kurzes weißes Chorchemd üblich geblieben.

Warum nun ein heller Talar? Wer einmal in einer unserer Kirchen in Espelkamp Gäste aus unseren Partnerkirchen in Tanzania oder auch in Schweden gesehen hat, dem ist der Anblick des hellen Talars nicht fremd. In vielen Kirchen außerhalb Deutschlands ist der helle Talar die gewohnte liturgische Gewandung. Zum hellen Talar wird eine Stola in der Farbe der Kirchenjahreszeit getragen, zum Beispiel violett in der Passionszeit oder rot zum Pfingstfest. Im Blick auf solche ökume-

nischen Beziehungen – nicht nur mit der katholischen Kirche, sondern vor allem mit den Kirchen anderer Kontinente – ist schon vor Jahren in unserer Kirche die Diskussion darüber aufgekommen, ob es auch bei uns möglich sein kann, zu bestimmten Gelegenheiten einen hellen Talar mit farbiger Stola zu tragen. Nach einem längeren Beratungsprozeß in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen hat die Landessynode unserer Evangelischen Kirche von Westfalen 1988 folgendes beschlossen: Amtstracht der Pfarrerinnen und Pfarrer unserer Kirche ist der schwarze Talar mit Bieffchen. In Ausnahmefällen kann eine helle Mantelalbe mit schlichter Stola in liturgischen Farben getragen werden. Über die Ausnahmefälle beschließt das Presbyterium. Die Zustimmung des Kreissynodalvorstandes ist einzuholen. Die Gemeinde ist entsprechend zu unterrichten. Ein großer Teil des Presbyteriums würde die Einführung eines hellen Talars zu besonderen Gelegenheiten begrüßen. Es geht also nicht darum, daß der schwarze Talar abgeschafft wird; er bliebe die "normale" gottesdienstliche Kleidung, würde aber durch eine weitere liturgische Gewandung ergänzt. Zu welchen Gelegenheiten könnte der helle Talar getragen werden? Zu denken ist an die kirchlichen Feste und an besondere Gottesdienste, zum Beispiel am Beginn des neuen Kirchenjahres am 1. Advent oder am ersten Sonntag der Passionszeit oder am Osterfest, vielleicht auch zu Kinder-, Familien-, Schul- oder Taufgottesdiensten.

Bei der Gemeindeversammlung am 13. Februar werden Fragen um den hellen Talar mit den Anwesenden weiter diskutiert. Danach wird das Presbyterium entscheiden, ob die Pfarrer unserer Gemeinde in Zukunft zu bestimmten Gelegenheiten einen hellen Talar tragen werden. Wir drei Pfarrer können uns das ebenso wie ein großer Teil des Presbyteriums vorstellen.

Volker Neuhoff

Überraschung im Kindergarten: Ein Ballbad für den Brummkreisel



anbot, das Becken für die Bälle zu bauen. Seit einigen Wochen nun schwimmen unsere Kinder mit Vorliebe in ihrem neuen Terrain mit 7000 Bällen.

Viele werden jetzt sagen, das hat es früher doch nicht gegeben, und sie haben recht. Doch andere Zeiten erfordern andere Einsichten auch in der Erziehung.

Das Ballbecken ist nur ein Beispiel dafür, was Kinder so oder in ähnlicher Form gebrauchen.

Ein Ballbad, werden Sie, liebe Leser, sich fragen, was ist denn das? Bevor wir Ihnen dazu eine Erklärung geben, möchten wir ganz kurz auf die „Entstehungsgeschichte“ unseres Ballbades eingehen. Vor einigen Monaten, genauer gesagt im März, feierte eine Presbyterin, Frau Werner, Mitglied in unserem Rat der Tageseinrichtung, ihren 70-ten Geburtstag.

Zu unser großen Überraschung durften wir es sein, die von diesem Ereignis profitierten.

Denn anstelle von Geschenken erbat sich das Geburtstagskind von ihren Gästen Geld für unseren Kindergarten. Dabei kam eine stolze Summe zusammen. Dafür möchten wir an dieser Stelle noch einmal unseren herzlichen Dank für diese gute Idee sagen. Und da gut Ding Weile braucht, haben wir lange überlegt, wie wir es so anlegen können, daß auch wirklich alle Kinder etwas davon haben. Die Entscheidung über unsere Anschaffung wurde uns erleichtert, als sich unser holztechnisch versierter Pastor

in Zeiten zunehmender Konsumhaltung, das gilt auch für den Medienbereich wie Fernsehen, Computer (Kinder im Kindergartenalter schauen morgens schon fern, und das geht am Abend weiter), geraten Kinder immer mehr auf eine eingleisige Entwicklungsschiene. Der Mensch aber ist mit der Gabe ausgestattet, seine Umwelt von Geburt an mit allen Sinnen wahrzunehmen und sich zueigen zu machen. Nur: das geschieht eben häufig so nicht mehr, und dann sind die Auswirkungen in bewegungs-, wahrnehmungs-, emotional, sprachlich auffälligem, in machen Fällen auch gestörtem Verhalten sichtbar. Unser Ballbecken, wie viele andere Elemente, z.B. die Bewegungsbaustelle, sind kleine Mosaiksteine, auf die veränderten Bedürfnisse unserer Kinder einzugehen. Wer Spaß und Lust hat, kann sich unser Ballbecken gerne einmal anschauen. Wir würden uns freuen.

Das Brummkreisel-Team

Pfarrer:

- **Pfarrbezirk West:**
Pastor Rüdiger Bonke
Tannenberglplatz 1 ☎ 32 11
- **Pfarrbezirk Ost:**
Pastor Friedrich-Wilhelm Hageböke
Brandenburger Ring 52 ☎ 89 90
- **Pfarrbezirk Mitte:**
Pastor Volker Neuhoff
Kantstraße 3 ☎ 41 93
- **Ludwig-Steil-Hof:**
Pastor Hans-Georg Nagel ☎ 564-0
Pastor Udo Tanzmann ☎ 564-0

Gemeindebüro:

Brunhilde Fleer
(Mo. - Fr. 8 - 12 Uhr; Di. + Do. 15 - 17 Uhr)
Rahdener Straße 15 ☎ 44 15

Haus der Jugend:

Nelli Rack
Rahdener Straße 15 ☎ 84 84

Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft:

Memeler Straße 7

Kindergärten / Kindertagesstätte:

Brandenburger Ring 16 a ☎ 42 11
Gabelhorst 29 a ☎ 89 48
Kantstraße 1 ☎ 40 80

Hausmeister:

Arnhold Steffan ☎ 44 15

Kantorin und Kirchenmusikerin:

Erika Carl ☎ (0 57 44) 7 08
Thekla Hoffmann ☎ 2 96 53
Claudia Hoffmeister ☎ (0 57 44) 14 15

Küsterinnen und Küster:

- **Martinskirche:**
Arnhold Steffan ☎ 44 15
- **Michaelskirche:**
Irmgard Jürgensmeyer ☎ 45 18
- **Thomaskirche:**
Margot Hageböke ☎ 89 90

Jugendreferent

Gerhard Sauerbrey ☎ (0 57 71) 46 90

Arbeitskreis Alkohol und Obdach

der evangelischen Martinsgemeinde:
Café, Mo. u. Fr. 16 - 19 Uhr
Büro, Di. u. Do. 9 - 13 Uhr, Mi. 15 - 19 Uhr
Hirschberger Weg 39 ☎ 2 97 09

Beratungsstelle für Abhängigkeitskranke

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-11, -12, -13

Beratungsstelle für Asylbewerber

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-86

Beratungsstelle für Aussiedler Espelkamp

des Diakonischen Werkes Lübecke: ☎ 88 81

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche

des Diakon. Werkes Lübecke: ☎ (0 57 41) 95 59

Beratungsstelle für Schwangerschaftskonflikte, Familienplanung und Sexualfragen

des Diakon. Werkes Minden: ☎ (05 71) 2 98 40

Beratung in Ehe- und Lebensfragen:

Anmeldung über das Diakonische Werk Minden
☎ (05 71) 2 32 32

Diakoniestation Espelkamp:

Ambulante Alten- und Krankenpflege
Rahdener Straße 15 ☎ 36 22

Familien- und Altenpflege

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-37

Frauentreffpunkt Hexenhaus:

Frauenberatungsstelle, Frauenhaus, Frauenwohnprojekt
Im Walde 5 ☎ 65 55

Jugendgemeinschaftswerk Espelkamp:

Beratungsstelle für jugendliche Aussiedler
Rahdener Straße 15 ☎ 66 83

Kindersorgentelefon:

zum Ortstarif ☎ (0 13 08) 1 11 03

Telefonseelsorge:

zum Ortstarif ☎ (0 57 41) 1 11 01



Gottesdienste:

Martinskirche 8.30 Uhr
Michaelskirche 10.00 Uhr
Thomaskirche 10.00 Uhr
(Änderungen siehe Monatsblatt)

Gottesdienste mit Abendmahl:

An jedem 1. Sonntag im Monat in der
Michaels- und Thomaskirche;
an jedem 3. Sonntag im Monat in der
Martinskirche



Kindergottesdienst:

sonntags, Michaelskirche 11.15 Uhr

Kindernachmittag:

Martinshaus, letzter Samstag im Monat
15.00 - 17.00 Uhr



Evangelische Anstaltskirchengemeinde Ludwig-Steil-Hof

Gottesdienst

jeden Samstag
9.45 Uhr im Volkeninghaus



Bibelstunden

mittwochs, 18.00 Uhr, Michaelshaus
donnerstags, 19.30 Uhr und sonntags,
17.00 Uhr, Haus der Landeskirchlichen
Gemeinschaft, Memeler Straße



Altentagesstätte

montags bis freitags,
14.30 - 17.30 Uhr, Bürgerhaus

dienstags und mittwochs

Mittagstischangebot mit Anmeldung



Theatergruppe

mittwochs, 19.30 Uhr, Michaelshaus

Kinder-Musik-Theater der Martins-Kirchengemeinde

(Singen, Musizieren mit Orffschen
Instrumenten, Theaterspielen)

jeden Mittwoch im Martinshaus
15.00 Uhr ab 6 Jahren

Posaunenchor

dienstags, 18 Uhr, Matrtinshaus



Kantorei

mittwochs, 19.30 Uhr, Martinshaus



Jugendchor

donnerstags, 19.30 Uhr, Martinshaus



CVJM

Jugendtreffpunkt Michaelshaus:

Öffnungszeiten

Montag 16.00 - 19.00
Mittwoch 16.00 - 19.00
Freitag 16.00 - 19.00

Helferkreis

Dienstag 17.00

good news - Bibelclub

Freitag 19.00

Turnhalle der Birger-Forell-Realschule:

Fußball

Mittwoch 16.00 - 17.00 14 - 16-jährige

Mittwoch 17.00 - 18.00 17 Jahre u.ä.

Martinskeller:

Helferkreis

Montag 15.00 Uhr

Mädchentreff ab 13 Jahre

Freitag 17.00 - 20.00

Jungentreff ab 13 Jahre

Samstag 17.00 - 20.00

Sportgruppen

nach Vereinbarung

Hausbibelkreis:

montags 19.30 Uhr;

Kontaktadresse: Ehepaar Wiens,

Steinweg 1, Espelkamp, 05772 - 5346



Offene Jugendarbeit

Jugendcafé im Martinshaus

Öffnungszeiten

montags

16.00 - 18.00 Uhr Mädchen-Café

dienstags 16.00 - 20.00 Uhr

18 Uhr Fußballgruppe in der Ostlandschule

mittwochs 15.00 - 20.00 Uhr

18.00 Uhr Mitarbeiterbesprechung

donnerstags

15.30 - 16.00 Uhr Hausaufgaben-Treff

16.00 - 20.00 Uhr

freitags 15.00 - 20.00 Uhr

Fete jeden 1. Freitag im Monat

von 19.00 - 21.00 Uhr ab 12 Jahre

von 21.00 - 23.00 Uhr ab 16 Jahre

außerdem:

- Back- & Küchen-Treff

- Spieltourier Treff

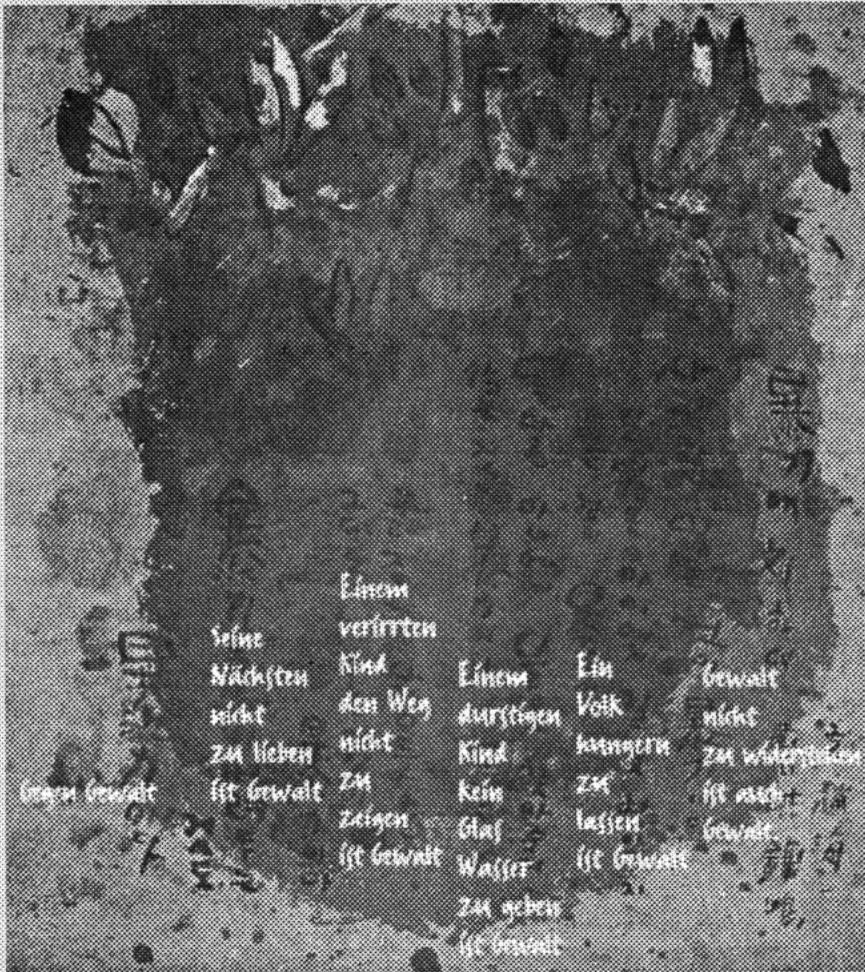
- jeden Tag Billard - Kicker - Tischtennis

mit: Nelli Rack

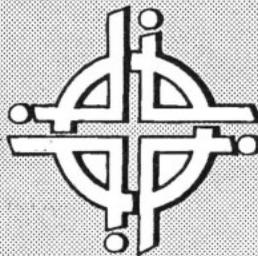
Bei uns wird kein Alkohol ausgeschenkt!

Frauen aller Konfessionen laden ein

Weltgebetstag



Wachsen – wie ein Samenkorn zum Baum



Freitag, 7. März 1997, 18.00 Uhr
Katholische Kirche